

zu begegnen, je nachdem die Zufälle heftiger oder gelinder waren.

Um das Reelle meiner Theorie zu zeigen, folgen hier einige Beobachtungen, welche, da sie nicht von ganz gewöhnlicher Art sind, nicht nur alle an Schleim Leidende interessiren, sondern auch zur Lösung einer höchst wichtigen Frage beytragen werden.

Zehnter Abschnitt.

Erste Beobachtung.

Herr F....., ein Kaufmann in Langres, besaß von Natur eine robuste Leibesbeschaffenheit und behielt diese bis ins zwei und zwanzigste Jahr, wo er sich verheurathete. Zu dieser Zeit war er sehr wohlbeleibt.

Schon im ersten Jahre dieses neuen Verhältnisses änderte sich sein ganzer Zustand: Wohlbeleibtheit, seine Kräfte und seine schöne Farbe verschwanden, er wurde sehr mager und lebte so bis im September 1794, wo er mich zu Rathe zog. Er war jetzt 42 Jahre alt, dennoch bereits zwanzig Jahre lang kränklich. Ohngefähr ein Jahr darauf, den 27sten October, äußerte er sich folgendermaßen gegen mich:

»Seit zwanzig Jahren leide ich fast ununterbrochen an einer fortdauernden Magenschwäche und Unverdaulichkeit, welche mich nöthigte, bey der Wahl meiner Speisen so behutsam wie ein schwächlicher Greis zu Werke zu gehen. Ich nahm öfters Abführungen, allein ohne Erleichterung davon zu verspüren. Die Stürme der Revolution, welche auch auf mich ihren nachtheiligen Einfluß äußerten, rieben meine wankende Gesundheit vollends gänzlich auf, so daß nunmehr meine Lebenskraft völlig erschöpft war. Dies ging zu der Zeit, wo ich anfang, Ihre Vorschriften für Personen, die an Schleim leiden, zu befolgen, bereits so weit, daß ich nichts als Flüssigkeiten mehr verdauen konnte, und auch diese verursachten mir fünf oder sechs Stunden später

»empfindliche Schmerzen bey dem Verdauen. Ich war
 »jetzt ganz kraftlos und konnte nicht drei Minu-
 »ten aufrecht stehen, ohne ein Ziehen am Magen
 »und eine drückende Schwere zu fühlen, zugleich
 »plagten mich eine ungeheure Menge Blähungen,
 »die nur nach anhaltenden, doch nicht zu heftigen
 »Leibschmerzen immer von oben abgingen. Ich
 »ritt oft spazieren, wovon ich jedoch sogleich Ma-
 »genweh bekam; darauf folgte dann Uebelkeit und
 »Erbrechen, wo ungefähr ein Viertelglas einer ganz
 »klaren Feuchtigkeit abging; dies verschaffte mir
 »einige Erleichterung, aber jede halbe Stunde ging
 »es von neuem an.«

»Die Unruhe über meinen Zustand trug das
 »Ihrige bey, ihn noch zu verschlimmern. Ich war
 »Familienvater, hatte bedeutende Geschäfte unter-
 »nommen und sah jetzt meinem Ruin entgegen,
 »und gerade in meinen besten Jahren schien die-
 »ser unvermeidlich. Zuletzt nahm ich meine Zu-
 »flucht zu dem Mineralwasser von Bourbonne;
 »allein auch davon fühlte ich keine Erleichterung.
 »Mein Arzt, welcher von diesem Wasser und der
 »Jahreszeit einen günstigen Erfolg hoffte, riefh
 »mir, die Cur an Ort und Stelle zu gebrauchen,
 »doch zu meinem Glücke leistete ich seinen drin-
 »genden Vorstellungen nicht Folge; ich hatte ein-
 »mal kein Vertrauen auf die Cur, wiewohl man
 »sie als das einzige Mittel, wovon ich guten Er-
 »folg erwarten konnte, schilderte. Ich war über-
 »zeugt, daß mein Uebel von zu viel Schleim her-
 »rühre, wovon ich alle in Ihrem Werke über die-
 »sen Gegenstand angegebenen Merkmale bey mir
 »vorfand, und ich entschloß mich daher, es mit
 »den Mitteln, welche Sie zur Bekämpfung dieses
 »Uebels vorschlagen, zu versuchen. Den ersten
 »Tag bekam ich viermal Stuhlgang (Sie können
 »sich leicht denken, wie mich dies schwächen
 »mußte); am zweyten Tage überfiel mich eine
 »unwiderstehliche Schlafsucht, die bis Abends im-
 »mer zunahm, ich schlief viel und wie am ersten
 »Tage ging drey- oder viermal eine schleimige, zähe
 »und klebrige Materie durch den Stuhlgang ab;

»mein Urin war sehr farbig. Ich fühlte mich jetzt schon etwas stärker, doch kam mir der heftige Hang zum Schlafen einigermaßen bedenklich vor, was mich jedoch nicht hinderte, meine Cur fortzusetzen. Den dritten Tag schlief ich noch mehr und seit der Zeit fühlte ich meine Kräfte merklich wiederkehren; zuweilen empfand ich sogar ein angenehmes Kitzeln am Magen, was von guter Verdauung zu zeugen pflegt. Die folgenden Tage nahm ich die Medicamente in geringerer Dosis, indem ich es unpassend fand, eine Stunde vor dem Mittagessen oder noch viel mehr vor dem Abendessen einzunehmen, weil jenes zu bald auf das Frühstück war und dieses mich hinderte, daun etwas zu genießen, wozu ich gleichwohl Lust und Bedürfnis empfand.«

»Diese Cur setzte ich zwanzig Tage lang fort; es ging von Tag zu Tag besser. Ich wurde hierauf genöthigt, auf acht Tage zu verreisen und setzte deswegen meine Cur aus, mit dem Vorsetze, bey meiner Zurückkunft sie wieder fortzusetzen. Bey meiner Ankunft zu Hause befand sich mich indessen so wohl, daß ich sie ganz entbehren konnte. Gegenwärtig befinde ich mich wieder völlig wohl und bey vollen Kräften, indessen bin ich entschlossen, diese Lebensordnung noch auf einige Tage zu befolgen, um etwanige Ueberreste von Schleim vollends zu vernichten und Rückfällen vorzubeugen.«

Diese detaillirte Beschreibung seines Zustandes überzeugte mich hinlänglich, daß wenn Herr F.... durch die große Schwäche, welche das Abführen hervorbrachte, sich, wie dies bey der unwiderstehlichen Schlaflost der Fall war, die doch einzig von dem Bedürfnisse der Natur, sich so schnell als möglich wieder zu erholen, herkam, hätte abschrecken und verleiten lassen, diese Abführung des Schleims, der einzigen Ursache seines langwierigen Uebels, einzustellen, er gewiß in diesem kränklichen Zustande verblieben seyn würde.

Einige Zeit darauf hat mir Herr F.... seine Zufriedenheit mündlich zu erkennen gegeben.

Im Laufe des vorigen Jahres, 1820, besuchte mich einer seiner Freunde, von dem ich hörte, daß er sich fortwährend der besten Gesundheit erfreue, daß er aber aus Vorsicht noch von Zeit zu Zeit jene Mittel nehme und fortwährend meinen Vorschriften gemäß lebe.

Zweyte Beobachtung.

Eine Frau, die mit ihrem Manne bey einem Oberaufseher bey den Douanen in Bordeaux in Diensten stand, fragte mich im August 1789 um Rath wegen eines Blutflusses, woran sie bereits achtzehn Monate lang litt. Das Uebel schien durch alle Mittel, welche man bisher dagegen gebraucht hatte, nur zugenommen zu haben. Alle Symptome, ihre ausnehmende Blässe, trockene Haut, Kraftlosigkeit, die schleimige Kruste, welche sich bey ihrem Stuhlgang vorfand, so wie der weiße klebrige Bodensatz in ihrem Urin und die schwere Verdauung, deuteten auf Schleim und brachten mich auf die Vermuthung, daß eine Feuchtigkeit dieser Art durch ihren Aufenthalt ätzend geworden und die Membranen der Gefäße, welche die Zeugungsorgane mit Blut versehen, angefressen hatte. Ich schloß hieraus, daß, um das Uebel zu heben, man dahin wirken müsse, die Abführung dieser Feuchtigkeit zu bewirken, der ferneren Bildung derselben vorzubeugen und den geschwächten oder wohl gar verletzten Gefäßen im Uterus die nöthige Spannkraft wiederzugeben. Um zu diesem Zwecke zu gelangen, mußte ich also abführende und stärkende Mittel gebrauchen, wozu ich meine Patientin erst durch einen dazu geeigneten Trank hinlänglich vorbereitete. Die Cur dauerte sechs Wochen lang und während derselben ging eine Menge schleimiger Feuchtigkeit ab und ihre Kräfte nahmen wieder zu. Während der ersten zwölf bis vierzehn Tage gingen Stücke von schwarzem geronnenen kleberigen Blut, deren Gröfse zuweilen der eines Hühnereies gleich kam, in ziemlicher Menge durch die Gebärmutter ab. Nach dieser Zeit mußte ich meine Patientin verlassen und nach Paris rei-

sen, wo ich aber nach anderthalb Monaten die Nachricht erhielt, daß der Blutgang gänzlich ausgeblieben sey, daß ferner Appetit, gute Verdauung und gesunde Farbe wiederkehre, ihre Genesung im besten Fortschreiten begriffen und ein Rückfall keineswegs zu fürchten sey.

Dritte Beobachtung.

Madame L.... in der Straße Copeau der Vorstadt Saint-Marcel fragte mich im Januar 1791 wegen eines chronischen Uebels, woran sie schon sehr lange litt, um Rath. Einige von den Zufällen, welche die schleimigen Feuchtigkeiten bey ihr veranlaßt hatten, waren von so gefährlicher Art, daß sie kaum eine Genesung hoffen ließen; so war z. B. ihr Gesicht ganz aufgeschwollen, ihre Farbe blaßgelb, ihre Augen trübe und bleifarbig, ihre Nase dick und voll von Unrath und ihr Odem so stinkend, daß es kaum auszuhalten war. Hinten im Munde an der Gaumenwölbung befand sich ein ovales Geschwür von einem Zoll im Durchmesser, dessen äußerer sehr harter Rand vier Linien dick war. Die Kranke litt an einer allgemeinen Unbehaglichkeit und alles deutete auf die nahe Auflösung der Säfte, welche man um so mehr fürchten mußte, weil das Geschwür das Verschlucken aller festen Speisen unmöglich machte und demnach ihre Nahrung ihren Bedürfnissen keineswegs entsprach. Meine Meinung war nun, daß vor allem der Magen so schnell wie möglich von der Menge Schleim, welche die Verdauung auch der leichtesten Speisen hinderte, gereinigt werden müsse und nach beynahe zwey Monaten ward mein Verfahren mit dem glücklichsten Erfolge belohnt. Denn alle oben erwähnten Zufälle waren gänzlich verschwunden und nur das Geschwür, an welchem jedoch das Fleisch ganz gesund war, brauchte noch anderthalb Monate, ehe es völlig vernarbte. Gegenwärtig befindet sich diese Person fortdauernd sehr wohl.

Vierte Beobachtung.

Am 19ten July 1798 fragte man mich über den Zustand der Madame R.... in dem nahe bey Longwy im Moseldepartement gelegenen Orte Villerupt, um Rath. Nach den Angaben ihres Mannes, des Aufsehers eines dortigen Hammerwerkes, welcher an mich schrieb, war diese Frau damals nahe an Funfzigen. Funfzehn Jahre früher hatte sie einen Sohn und eine Schwester, welche sie beyde zärtlich liebte, verloren und dieser traurige Zufall griff die arme Frau so sehr an, daß ihr Haar in der kurzen Zeit von vier und zwanzig Stunden grau wurde. Von den Organen, auf welche diese unerwartete schmerzliche Nachricht wirkte, litt der Magen am meisten. Ihre Verdauung ging von dieser Zeit nur langsam und mit Mühe und Schmerzen von statten; Oeffnung hatte sie nur sehr selten und auch alsdann nur mit Hülfe von Klystieren; sie schlief wenig, litt häufig an Schwindel und schmerzhaften Geschwülsten an den Gelenken. Der Schleim, welchem man diese bösen Zufälle beymaß, hatte seit jener traurigen Periode so bey ihr überhand genommen, daß sie täglich eine Quantität desselben durch den Mund auswerfen mußte, was vorzüglich früh der Fall war, und ihre Haut war beständig ganz trocken. Einige Abführungen, welche sie nahm, verschafften ihr auf kurze Zeit Linderung, doch kehrten die alten Zufälle wieder zurück und die Krankheit schien sich sogar zu verschlimmern, als Herr A... dieses Werkchen in die Hände bekam und, nachdem er es, seiner Versicherung nach, sorgfältig durchlesen hatte, sich entschloß, nach den hier angegebenen Principien gegen diesen Schleim zu operiren. Anfangs bekam die Kranke gar keine Oeffnung, bald aber sehr häufig und zwar fünf Wochen lang alle Tage zweymal. Vorher fühlte sie jedesmal eine leichte Kolik und ihre Excremente sahen aus wie Abschabsel von den Gedärmen *). Dies sind ihre eigenen Ausdrücke.

*) Es ist wirklich bisweilen der Fall, daß der Schleim

In Verfolge dieser neuen Behandlungsart schien der Magen seine Spannkraft wieder zu bekommen, ihr Appetit stellte sich wieder ein, und bey der Verdauung fühlte sie keine Schmerzen mehr, nur ging diese etwas langsam von statten; sie schlief jetzt mehr, ihre Haut verlor die vorige Trockenheit und sie befand sich in jeder Rücksicht merklich besser, nur fühlte sie noch eine schmerzhaft Stockung in den Gelenken, welche sie fürchten liefs, einige Knoten zu bekommen.

Aus diesen Beobachtungen kann man den physischen Einfluß, welchen heftiger Kummer auf unseren Körper hervorbringen kann, hinlänglich bemerken und die Vermuthung, daß alle diese Zufälle, woran Madame R.... litt, unmittelbar vom Zurücktretten der unmerklichen Ausdünstung auf die inneren Theile herrühre, ist sehr natürlich. Dies bezeugen alle Symptome dieser Krankheit, die schlechte Verdauung, die fortwährende Verstopfung, der häufige Schwindel, die schmerzhaft Geschwulst der Gelenke und das Ueberhandnehmen der schleimigen Feuchtigkeiten so lange die Trockenheit der Haut dauerte. Dazu kommt noch, daß die Kranke nicht eher Erleichterung fand, als bis die Mittel wirkten, deren Eigenschaften dahin streben, die verlorene Spannkraft des Magens wieder zu beleben und die Abführung jener schleimigen Feuchtigkeiten zu bewirken, was sich wohl schwerlich auf einem anderen Wege hätte erreichen lassen.

Dieser Zustand der Besserung dauerte bis ohngefähr im April 1801, wo ich von ihrem Manne erfuhr, daß sie wieder sehr an einem schleimigen mit Blut untermischten Durchfall, welcher sie außerordentlich mitgenommen habe, leide und von einem eben so schmerzhaften als lästigen Schnupfen und Husten geplagt werde, nach welchem sie oft eine Menge schleimige Materie auswerfe.

Es war wohl sehr natürlich, daß ich es auf's neue mit den Mitteln versuchte, welche der Kran-

dem, was man von den Gedärmen, so wie sie die Fleischer verkaufen, abzuschaben pflegt, sehr ähnlich sieht,

ken acht Monate früher so gute Dienste gethan hatten. Allein, da meine Vorschrift dahin ging, nicht eher wieder von diesen Mitteln Gebrauch zu machen, als bis ich sie für nöthig erklären würde; ich aber zu weit von dem Wohnorte der Kranken entfernt war, als daß ich dies oft hätte verordnen können, so blieb sie größtentheils sich selbst und den Kräften ihrer Natur überlassen. Dieser kamen indessen wiederholte, einige Tage anhaltende, Fieberanfälle zu Hülfe und diesen letztern möchte ich vorzüglich den günstigen Ausgang, welchen die Krankheit nahm, beymessen. Nach Verlauf eines Monates hatte ich nämlich das Vergnügen zu erfahren, daß alle jene bösen Zufälle die Kranke verlassen hätten, ihr Appetit sich wieder einstelle und ihr nur noch eine Heiserkeit zurückblieb. Am vierten Juni 1811 erhielt ich einen Brief von ihrem Manne, worin er mir sagt, daß sie sich fortwährend der besten Gesundheit erfreue und zur Erhaltung derselben noch von Zeit zu Zeit meine Mittel, welche ihr früher so außerordentlich gute Dienste geleistet hätten, gebrauche.

Fünfte Beobachtung.

Obleich die jetzt häufiger vorkommenden chronischen Krankheiten fast alle aus demselben Grunde, nämlich mangelhafter Excretion der unmerklichen Ausdünstung *), entstehen, so ist ihr Sitz doch keineswegs bey allen derselbe, weil die schädliche Feuchtigkeit, welche eben den Keim zu diesen Krankheiten enthält, bey verschiedenen Individuen sich oft auf ganz verschiedene Theile wirft. Neh-

*) Wer sich mit den Ansichten des Herrn Hofrath Ritter in Mannheim über diesen Gegenstand bekannt machen will, findet diese in Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde, 9. 10. und 12. Bande. Berlin 1821. 1822: Ueber die Krankheiten, die von der Störung der Ausdünstung herkommen, zurückgehaltene Thierschlacke, auf welchem Wege sie in das Innere des Körpers gelangt, in welcher Form, welche Eigenschaften sie daselbst annimmt, von den Wirkungen der auf die Nerven zurück geworfenen Ausdünstung.

men wir z. B. ein Dutzend Personen, alle von gleich reizbarer Gemüthsart, so sind diese gleichwohl alle den widersprechendsten Uebeln ausgesetzt und doch ist die Veranlassung dieselbe. Denn bey allen wird die Seele gleich heftig angegriffen und bey allen tritt, trotz dem Sträuben und Ringen der physischen Organisation gegen die Einwirkung der Leidenschaften auf sie, auf gleiche Weise der Fall ein, daß die Ausdünstung nicht mehr im gehörigen Grade statt findet, also zurück treten muß und den Kreislauf des Blutes, welchem die Kraft fehlt, ihr eine günstige Ableitung zu verschaffen, hindert. Diese ganz gleichen Ursachen äußern nun die verschiedenartigsten Wirkungen: bey Einem zieht sich jene Materie in den Kopf und erregt Schwindel und lästige Kopfschmerzen, bey'm Anderen wirft sie sich auf die Brust und verursacht Sticken, bey'm Dritten fällt sie auf die Leber und hat zur Folge, daß die Galle sich ergießt und die Haut dadurch gelb wird, bey noch Anderen wirft sie sich auf den Mastdarm, erfüllt die von dort ausgehenden Gefäße und bildet einen Reizpunkt, woher dann die Hämorrhoiden entstehen, bey noch anderen setzt sie sich auf die Gelenke und verursacht einen stechenden Schmerz, bey Manchem endlich afficirt sie das Zwerchfell, den Magen, die Eingeweide oder auch die Gekrösdrüsen und bewirkt Zusammenziehen und Sticken, schwere und mühsame Verdauung und mehr oder weniger heftige Kolik u. s. w.

Diese letztgenannten Uebel klagte vor funfzehn Jahren Hr. M.... in Vandoeuvre. Dieser arme Mann fand nirgends Ruhe und empfand in jeder Lage das größste Mißbehagen; er hatte heftiges Sticken und mußte abwechselnd am Magen und in den Eingeweiden die schrecklichsten Schmerzen leiden, die zuweilen so arg wurden, daß er sich mehrere Stunden lang herumwälzen mußte, was ihm allein einige Linderung zu verschaffen schien. Zugleich war seine Verdauung schwer und mit Schmerzen verbunden. Alle diese Zufälle hatten sich bey Hrn. M.... erst seit dem Augenblicke,

wo er einen heftigen Verdruss gehabt hatte, eingestellt; dies und der Umstand, daß seine Haut ganz trocken war, überzeugte mich, daß der Schleim, welcher bey ihm noch überdiß in großer Menge vorhanden war, die Ursache des Ganzen sey. Dies bestätigte sich denn auch durch den Erfolg. Denn nachdem, mittelst abführender Mittel, diese Feuchtigkeiten nach und nach durch den Stuhlgang abgegangen waren, genas er völlig und blieb auch fortdauernd gesund bis im August 1805, wo er wieder von ähnlichen Zufällen beunruhigt wurde. Sein Arzt gab ihm auf mein Anrathen wieder abführende und stärkende Mittel und der Erfolg war nicht weniger günstig als das erstemal.

Sechste Beobachtung.

Unter allen Beobachtungen, welche ich zur Bestätigung meiner hier aufgestellten Behauptungen über den Einfluß des Schleims, geeignet fand, dürfte wohl keine diesem Zwecke mehr entsprechen, als folgende, in welcher ich meinen Kranken am füglichsten selbst sprechen lasse.

»Ich bin dreyßig Jahre alt und leide nun schon seit zehn Jahren fortwährend an Verschleimung. Der Schleim zeigt sich regelmäsig alle Tage zweymal und zwar in großer Menge, nämlich einmal frühe bey'm Aufstehen und dann wieder nach Verlauf von zwey bis drey Stunden, aber immer noch vor Tische, mitunter aber auch gleich nacher und dies ist immer der Fall, ohne daß ich irgend durch fehlerhafte Diät dazu Veranlassung gegeben hätte.«

»Drey bis vier Stunden nach Tische, wahrscheinlich gerade wenn die Verdauung zu Ende geht, fühle ich dann ein sehr großes Unbehagen. Diese Unbehaglichkeit, so wie auch ein Gähnen, das dem Auswerfen jener schleimigen Feuchtigkeit entweder vorangeht, oder folgt, habe ich schon von Kindheit an. Noch bemerke ich, daß sich dabey mein Mund mit einer Menge Speichel anfüllt, der bald fettig, bald flüssig, bald wieder dick,

kleberig oder fade ist und mit welchem ich mich oft eine ganze halbe Stunde herumquälen muß, um ihn durch Ausspucken los zu werden. So geht es den Tag über wohl dreymal und wenn dieses Spucken kaum vorüber ist, so fühle ich Beschwerden im ganzen Körper, als Schwere im Kopfe, Migraine, ein Gefühl, als wenn alle Glieder zerschlagen wären, Unreinigkeit im Munde, Ekel und ein ziemlich starkes Thränen aus den Augen; zugleich fließt eine Menge Wasser aus der Nase. Appetit fehlt ganz, meine Zunge ist weiß und belegt, ohnerachtet ich, so lange ich mich in dieser Gegend aufhalte, nicht unterlassen habe, jährlich zweymal eine Abführung zu nehmen. Ich habe zur Badezeit den Brunnen von Miers *) allen Vorschriften gemäß gebraucht und muß gestehen, daß ich Erleichterung dadurch bekomme, aber nur für die Curzeit oder seit einigen Jahren höchstens auf einen Monat.«

»Diese unangenehmen Vorfälle, welche ich eben aufgezählt habe, kehren zu jeder Jahreszeit auf's neue wieder und schon seit den ersten Anfällen dieser Art war meine Haut fast beständig ganz trocken. Oeffnung habe ich nur sehr selten.«

»Vor vier Jahren, es war im Juni, lag ich am Fieber darnieder, welches drey volle Monate dauerte. Man purgirte mich während dem, liefs mir Ader, kurz, wandte eine Menge Mittel an. Mein Arzt gab mir sogar Hoffnung, daß ich nach dieser Krisis meine Kränklichkeit ganz los werden würde. Allein als kaum das Fieber nachgelassen hatte, war auch der Schleim wieder da, wie vorher. Uebrigens habe ich seitdem keine schwere Krankheit, wie z. B. ein bösesartiges oder ein Faulfieber, wieder erlitten; meine Familie ist im Ganzen gesund und von guter Constitution, wie denn auch viele von meinen Anverwandten ein

*) Der Name kommt von einem Dorfe in Duroy, nordwärts Cichors, ohnweit Dordoyne. Das Wasser ist vitriol- und eisenhaltig und dient in großen Gaben zu 2 und mehr Pfunden zum Abführen.

hohes Alter erreicht haben und ich selbst scheine von guter Leibesbeschaffenheit. Ich will nicht läugnen, daß ich in meiner Jugend sehr heftige Leidenschaften hatte und damals vielleicht Fehler beging, welche zur Zerrüttung meiner Gesundheit viel beytragen konnten. Diese ist auch seit drey Jahren so gesunken, daß das Leben gar keinen Reiz mehr für mich hat, indem der Gedanke, daß gar keine Rettung möglich ist, mich gänzlich niederdrückt.“

„Sie können sich wohl denken, daß ich eine Menge Sachverständige zu Rathe zog, und diese haben einstimmig mein Uebel einer Verschleimung zugeschrieben. Mein Magen ist schwach, ohne Thätigkeit, kalt und mir kömmt es vor, als wenn ihm alle Spannkraft gänzlich mangle. Wie ich schon anführte, habe ich oft Ekel und wenn ich auch noch so wenig esse, fühle ich dennoch fast jedesmal die Speisen schwer im Leibe liegen, was noch mit einem Aufblähen und mit Hüftschmerzen verbunden ist, und mein Kopf ist dann mehrere Stunden lang ganz eingenommen; den ganzen Tag über werde ich von Aufstoßen und Blähungen geplagt und ich glaube, ich verdaue gar nichts. Den vorigen Winter hindurch zeigte sich der Schleim in einem anderen Verhältnisse, indem eine starke Röthe und Hitze im Gesicht schon mehrere Stunden zuvor seine Ankunft ankündigte. Kurz vor dem Spucken empfand ich dann heftigen Frost an den Fußsohlen und an den Beinen und sehr schmerzhaftes Kopfweh. Auch am Halse, im Genick und in den Schultern hatte ich Schmerzen.“

„Ich habe zuweilen ein Sausen in den Ohren und fühle mich zu Zeiten so matt und krank, wie bey einer recht eingewurzelten Krankheit. Dieser Zustand dauert drey bis vier Stunden nach Tische, ja nicht selten fühle ich mich schon den ganzen Morgen sehr ermüdet. Dabey ist mein Gesicht blaß, bleyfarbig und welk, mein Auge schwach und trübe und ich bin ganz kraftlos. Gewöhnlich fühle ich mich schon bey'm Aufstehen ganz schwach, matt und wie gelähmt; ich muß ganz gebückt ge-

hen und mich alle Augenblicke setzen, um auszu-
ruhen, als wenn ich eben als Bote gelaufen wäre.
Wenn ich auch Abends noch so wenig gegessen
habe, so ist mein Magen doch voll, kraftlos und
ich fühle ein Ziehen daran. Der Kopf ist mir
schwer und ich bin wie schlaftrunken; mein Mund
ist unrein, pappig, weiß, übelriechend, belegt,
bisweilen ganz trocken und ohne Speichel; meine
Fusssohlen sind so kalt, daß ich sie bey'm stärk-
sten Feuer nicht zu erwärmen im Stande bin; mei-
ne Verstopfung ist fast ununterbrochen. Zuweilen
wird mir drey bis vier Stunden, ehe das obener-
wähnte Spucken des Schleims angeht, ganz schwarz
vor den Augen, es befällt mich eine düstere Me-
lancholie und eine Augenschwäche, als wenn ich
geblendet wäre, die selbst nach jenem Auswerfen
nicht nachläßt. Diese Zufälle kommen meist den
Winter über, wie dies selbst im letzten, der doch
sehr hart war, der Fall gewesen ist. So wie ich
mich dem Feuer etwas nähere, steigt mir eine
Hitze in den Kopf, die mir den Athem ganz be-
nimmt.“

„Ich brauche einige Mittel, um dem Auswer-
fen des Schleims einigermaßen Einhalt zu thun,
weil mich dieses sonst zu sehr schwächen würde,
außerdem würde ich den Mund beständig voll ha-
ben. Dieser Schleim ist bald fettig, bald flüssig,
bald wieder dick oder salzig und verwandelt sich
in ein grünliches, röthliches, zähes und kleberiges
Wasser und macht in dieser Gestalt Flecken auf
dem Fußboden; dies sind meiner Meinung nach
lauter Zufälle, welche gewöhnlich nur im höhern
Alter vorkommen. Dazu kamen nun noch Hä-
morrhoiden, die mir sehr viel Beschwerden mach-
ten; sie fliessen zwar meistens, steigen aber vorher
in den Kopf, wo sie mich sehr beängstigen, in-
dem sie Schwindel und Nebel vor den Augen, zu-
gleich Kopfschmerzen und Stechen und schreck-
liche Hitze im Kreuze, die aus dem ganzen Kör-
per zusammenzukommen scheint, erregen. In die-
sem traurigen Zustande bin ich nun fast immer
schläfrig und doch schlafe ich entweder gar nicht,

oder werde durch beängstigende und ärgerliche Bilder und Träume im Schlafe gestört, meine Einbildungskraft ist bald exaltirt, bald wieder ganz erloschen und selbst im Sommer ist mein Athem immer beengt und unterdrückt. So lange der Fluß dauert, lassen alle diese Zufälle nach und machen einem stumpfen Schmerze im Kreuze und im After Platz: diese Schmerzen empfinde ich allemal nur wenn ich vorher auf dem Abtritte gewesen bin, und ich muß dann immer eine ganze Viertelstunde sitzen bleiben. Seit zwey Jahren scheint sich das Uebel noch vergrößert zu haben; zwar nehme ich aus Vorsicht immer von Zeit zu Zeit Abführungen, bekomme aber keine Erleichterung; im Gegentheile schien es mir, als wenn ich dadurch auf mehrere Tage wieder kränker geworden wäre.“

„Noch zu Anfang dieses Frühjahrs nahm ich fünfzig Gran Ipecacuanha und den zweiten Tag darauf eine ordentliche Abführung; allein keines von beyden brachte die wohl mit Recht erwartete Wirkung hervor und, trotz allen bisherigen Heilversuchen, hat sich mein Uebel nur verschlimmert.“

„Schon sehr lange habe ich auch zu jeder Jahreszeit auf dem ganzen Körper und sogar im Gesichte, vorzüglich aber auf der Brust, eine Menge Pusteln, die sehr empfindlich und anfangs roth sind, dann aber, ehe sie vertrocknen, weiß werden und kaum ist ein Theil davon verschwunden, so sind auch schon wieder andere da.“

„An Bewegung habe ich es, so viel es irgend möglich war, nie fehlen lassen, und auch jetzt noch nicht; allein wenn ich eine Stunde spazieren gehe, bin ich schon so müde, daß ich mich kaum mehr aufrecht erhalten kann, und ob ich gleich feuchte Orte sorgfältig vermeide, bekomme ich doch sehr leicht Husten und Schnupfen.“ So weit die Erzählung meines Patienten.

Ich habe bereits oben Gelegenheit gehabt, von den vortheilhaften Wirkungen des Fiebers auf chronische Uebel zu sprechen. In der That trägt nichts zu ihrer Heilung mehr bey,

als eben dieser Zustand der Krisis. Wer irgend eine genaue Vorstellung von der allgemeinen Verschleimung hat, welche diese Art von Krankheiten erzeugt, wird diesen Nutzen gewiß einsehen, und wohl mit gutem Grunde stellt schon der weise Hippokrates, der Schöpfer unserer Wissenschaft, den Grundsatz auf, daß die Natur der beste Arzt (*natura medicatrix*) ist. Ohne Zweifel floß diese Bemerkung aus der Ueberzeugung, daß das Fieber im Stande sey, die stärksten Verschleimungen zu zerstören und ihren Grundstoff nach der Haut, den Eingeweiden, dem Urin oder anderen Ausfüh- rungswegen hinzuleiten, was oft die mit der besten Kenntniß angegebenen und mit der äußersten Sorgfalt angewandten Mittel nicht zu bewir- ken vermögen. Man konnte daher in dem hier angegebenen Falle mit dem besten Grunde hoffen, diese so wohlthätige Krisis zum Besten unseres Kranken zu leiten, wenn nur das Aderlassen un- terblieben wäre, was zwar bey einer Entzündung, wo ein Zersprengen der Blutgefäße oder der Brand zu fürchten wäre, nöthig, aber bey entgegenge- setzten Zufällen immer mit Gefahr verbunden ist, weil es zur Atonie führt. Uebrigens war in un- serem Falle nichts besseres zu thun, als abführende und stärkende Mittel zu verbinden, mit deren Hülfe man gewiß zu dem Zwecke gelangt wäre, den Schleim, mit welchem, nach dem Spucken und der Verstopfung, woran der Kranke so lange litt, zu urtheilen, der Magen überfüllt war, abzuführen; auch würde man durch die angegebene Vereini- gung jener Mittel die festen Theile gestärkt haben, was dann zu der Hoffnung hätte berechtigen kön- nen, daß die Ausdünstung ferner nicht mehr auf diese Organe zurücktreten und somit unser Kran- ker seiner Besserung entgegen eilen würde. Nach dem, was ich bisher bemerkt habe, konnte ich also in diesem Falle keinen Augenblick mehr zweifeln, daß die Krankheit von schleimigen Feuchtigkeiten herrühre, welche, meiner Meinung nach, ihre Wir- kung unmittelbar auf die festen Theile, durch de- ren Schwäche sie sich eben gebildet hatten, außer-

ten, nachdem sie diese Schwäche nach und nach bis auf den Grad erhöht hatten, wo nur wenig Hülfsmittel mehr zu Gebote standen. Nicht weniger, als diese Zufälle, zog die Schärfe seines Bluts, die sich durch die Menge Blattern, welche auf allen Theilen des Körpers zum Vorschein kamen, zu erkennen gab, meine Aufmerksamkeit auf sich. Obgleich die Schamhaftigkeit diesen jungen Menschen abhielt, mir schon damals zu gestehen (was er mir später nach seiner Herstellung wirklich gestand), daß er in früherer Jugend Onanie getrieben hatte, so schienen mir doch schon damals die Zufälle, welche er mir beschrieb, von diesem Laster herzukommen. Ich begnügte mich daher nicht, die schleimige Feuchtigkeit nach und nach durch den Stuhlgang abzuführen, sondern verordnete ihm auch Stärkungsmittel, nahrhafte, aber leichte Speisen, mitunter ein halbes Glas guten reinen Wein, Bewegung zu Pferde, vorzüglich des Morgens, mit einem Worte alle Mittel, welche ich geeignet glaubte, das Oscilliren der Gefäße zu befördern und mit Erfolg gegen die schleimige Beschaffenheit der Säfte zu wirken.

*Siebente Beobachtung *).*

Wir Aerzte, deren Bestimmung es einmal ist, gegen Irrthümer aller Art zu kämpfen, müssen uns ganz vorzüglich gegen einen zu schützen suchen, welcher auf die Ruhe ganzer Familien und die Gesundheit der Einzelnen so großen Einfluß hat, ich meine den, daß man venerische Ausflüsse mit denen, welche aus anderen Ursachen entstehen, verwechselt. Es ist ein unglücklicher Zufall, daß man bisher seine Aufmerksamkeit bey weitem nicht genug auf die so vielfältigen und verschiedenen Quellen dieser Art von Zufällen gerichtet hat.

*) Ich theile hier diese Beobachtung gerade so mit, wie ich sie am ersten Januar 1801 in der *Société Académique des Sciences de Paris* vorgelesen habe. Nachher wurde sie auch im ersten Bande der *Mémoires des Sociétés savantes* eingedruckt.

Ein Einwohner von Amiens, Alexander B.... in einem Alter von 31 Jahren, bemerkte vor zwey und zwanzig Jahren ein mit einem ziemlich heftigen brennenden Schmerze verbundenes Ausfließen aus dem männlichen Gliede und glaubte diesen letzteren dem zu häufigen Genusse hitziger Getränke beymessen zu müssen. Der Chirurg, welchen er um Rath fragte, gab ihm, weil er nach der grünlichgelben Farbe der Materie schloß, zwey Gläser voll aufgelösten Sublimat mit Milch vermischt und verordnete ihm zugleich, sich während dieser Cur zehn- bis zwölfmal mit Mercurialsalbe einzureiben. Die Zufälle nahmen nach mehrmals wiederholtem Gebrauche dieser Mittel zu, und der Magen wurde dadurch so geschwächt, daß er selbst die leichtesten Speisen nicht mehr verdauen konnte. Als nach dieser Cur, die vier Monate lang dauerte, der Ausfluß noch immer fortwährte, forderte derselbe Chirurg ein Gutachten von anderen Sachverständigen, welches diese nach geschehener Untersuchung dahin ertheilten, daß der Zufall von einem in der Blase befindlichen Steine herkomme und ihm deshalb zur Operation desselben riethen. Der junge Mensch ging hierauf nach Paris, wo er am drey und zwanzigsten November 1801 in das Hospital der Charité in der Straßse Saints-Pères kam, und hier untersuchten ihn die HH. Boyer und Deschamps dreymal in Zeit von zwanzig Tagen. Diese geschickten Chirurgen konnten indessen nichts entdecken und erklärten daher, daß der Kranke an einem bloßen Blasen-catarrh leide. Nachdem dieser am funfzehnten September desselben Jahres das Hospital wieder verlassen hatte, ersuchte er mich, ihn in Nro. 11 nahe bey'm Arsenal in der Straßse de la Cerisaie zu besuchen. Ich erkannte gedachten Catarrh alsbald aus dem mit einer dicken und klebrigen Materie stark versetzten Harn.

Daß der Magen dieses Kranken schlecht verdaute, kam daher, daß dieser Theil und alle Functionen durch den Mißbrauch des ätzenden Sublimats zu heftig waren angegriffen worden. — Patient

hatte jetzt einen zu reichlichen Gebrauch von Kalbsbouillon und Molken gemacht, war der Auszehrung nahe und schien unrettbar. Seine Blase war ganz überladen mit der vorerwähnten klebrigen Materie, welche eine solche Schärfe mit sich führte, daß er den Urin nicht lassen konnte, ohne dabey laut aufzuschreyen. Es ward mir unmöglich, diese Feuchtigkeit durch Einspritzen an Ort und Stelle mit Erfolg zu bekämpfen; denn, obgleich in der Blase befindlich, bildete sie sich doch hier nicht, was sich nur von den, durch die starken Getränke gleichsam zusammen geschrumpften und endlich durch den Gebrauch des ätzenden Sublimats auf den höchsten Grad geschwächten Verdauungswerkzeugen vermuthen liefs. Ich glaubte daher, meinem Kranken auf keine andere Weise helfen zu können, als, indem ich den Magen und die Eingeweide stärkte und die ungeheure Menge Schleim, wovon ein sehr großer Theil auf die Nieren und von hier in die Blase überging, reinigte. Das Mittel, von welchem man in ähnlichen Fällen günstigen Erfolg erwarten kann, ist ein anhaltender Gebrauch leicht aromatischer Kräuter in Verbindung mit leichten Abführungen, welche letztere man unter denen, welche aus Harzen bereitet werden, wählen muß. Indem ich dieser Angabe folgte, hatte ich auch hier das Glück, meinem Kranken ein besseres Loos zu bereiten; er verdaut gegenwärtig wieder vortreflich, ist ziemlich wohlbeleibt und fühlt bey'm Urinlassen nicht die geringste Beschwerde mehr.

In diesem Zustande befand sich Hr. B., als die fünfte Ausgabe dieses Werkes erschien; später habe ich erfahren, daß er nachher an einer hitzigen Krankheit gestorben sey, wo man mich nicht habe zu Rathe ziehen können, weil er damals sehr weit von der Hauptstadt lebte.

Achte Beobachtung.

Wenn der Schleim im Stande ist, bis zum Ende des Mastdarmes zu dringen und hier einen Reizpunkt, dessen wirkende Kraft fast jedesmal

von der Schärfe der Säfte abhängt, zu bilden: so wird natürlich, wenn diese Schärfe stark genug ist, die Blutgefäße zu zernagen, ein in jenem Verhältnisse mehr oder weniger bedeutender Blutverlust die Folge seyn. Allein dieses ist nicht der einzige Nachtheil, welcher daher entstehen kann, sondern die schleimigen Feuchtigkeiten können sich auch auf irgend einen anderen Theil werfen und hier noch viel schrecklichere Verwüstungen anrichten. Ich möchte wohl die Behauptung aufstellen wagen, daß die meisten Arten von Lungen-sucht keine andere Ursache haben, als eben diese; doch sage ich nur: die meisten, denn einige entstehen auch aus dem Zurücktreten anderer schädlicher Feuchtigkeiten, wie z. B. bey Flechten oder Pockengift, von denen bekannt ist, daß sie, vermöge ihrer Reizkraft, ebenfalls im Stande sind, einen solchen Vereinigungspunkt des Krankheitsstoffes zu bilden.

Im Juni des Jahres 1796 wurde ich von einem alten Rechtsgelehrten aus einer der Hauptstädte des Departements de Vaucluse zu Rathe gezogen. Dieser Mann, damals in einem Alter von sechs und sechzig Jahren, litt von der frühesten Jugend an sehr vielen Kummer. Schon im drey und zwanzigsten Jahre hatte er sich eine Balggeschwulst am Kopfe ausschneiden lassen, und nicht lange darauf bekam er wieder eine andere im Genick, welche zu der Zeit, wo er mich um Rath fragte, außerordentlich dick geworden war. Man nimmt wohl mit Recht an, daß Anhäufungen von Säften von einem Verdicken derselben herrühren. Dieses hatte sich bey unserem Kranken schon im achtzehnten Jahre durch häufigen Husten und Schnupfen zu erkennen gegeben.

Im Jahre 1771 hörte die Ausdünstung bey ihm auf; Folge von zu anhaltenden und angestrengten Stubenarbeiten. Er bekam auf's neue Verschleimungen auf der Brust, worauf Blutspucken folgte, das zwar nicht lange anhielt, wovon er jedoch einige Wochen lang eine Trockenheit auf der Brust und mehrere Jahre hindurch, wenn auch nur in

Zwischenräumen, einen bald mehr, bald weniger heftigen Schmerz auf diesem Organe behielt, welcher sich vorzüglich bey Frost oder auch bey heftigem Kummer einfand. Dennoch siegte indessen die Gesundheit wieder, und bis in das Jahr 1784 konnte er vollkommen mit ihr zufrieden seyn. Um diese Zeit gab er sich den Stubenarbeiten wieder viel zu anhaltend hin und er bemerkte jetzt, daß, ob es gleich im Juli war, er fast gar keine Ausdünstung hatte; den sechsten dieses Monats fing auch das Blutspucken wieder an, welches zwar nicht bedeutend war, aber doch in Absätzen bis zu Ende Septembers anhielt. Auch die Trockenheit auf der Brust blieb einige Wochen lang und die Brustschmerzen waren jetzt schon hartnäckiger, indem sie wahrscheinlich durch den nagenden Kummer, welcher ihn bis in das Jahr 1788 fast ohne Unterlaß verfolgte, neue Nahrung bekamen. Im vorhergehenden, nämlich 1787sten Jahre, hatte er Blutharnen gehabt, welches indess durch den Gebrauch antiphlogistischer Mittel in kurzem wieder vertrieben wurde. So schleppte er, von neuem Kummer ermattet, sein sieches Leben bis in das Jahr 1792, wo er zu Ende Octobers von neuem Blutharnen bekam, welches bis zu Anfang Aprils des folgenden Jahres dreymal wiederholte, aber jedesmal in kurzem dem Gebrauche antiphlogistischer Mittel wich. Dies dauerte bis zum zehnten August, wo dieser Zufall, so wie auch hernach am fünf und zwanzigsten September 1793, sich auf's neue zeigte; der erste Zufall wurde mit Hülfe derselben Mittel bald wieder besiegt, aber nicht so der vom fünf und zwanzigsten September. Bisher hatte er bey diesen Zufällen noch niemals Schmerzen empfunden, diesmal aber am Blasenhalse, und die Schwierigkeit bey'm Urinlassen nahm sehr zu. Zu diesen Zufällen kam noch eine so heftige Verstopfung, daß er nur noch mit Hülfe von Klystieren Oeffnung erhalten konnte, und auch selbst diese waren mitunter fruchtlos. Der Kranke litt noch fortwährend an Kummer und zu Ende Octobers erlebte er einen neuen Anfall von Bluthar-

nen, welcher von viel mehr Schmerzen begleitet war, als die vorhergehenden. Man verordnete ihm Stuhlbäder; allein man konnte nicht lange mit ihrem Gebrauche fortfahren; hierauf hielt man für zuträglich, ihn die Milhcuren brauchen zu lassen, und dies war wirklich sehr gut angebracht; allein nach Verlauf von ein und zwanzig Tagen stand er auch davon wieder ab. Das Blutharnen, so wie auch der Schmerz am Blasenhalse, hatten sehr zugenommen, und man glaubte, dies käme von der Milch her, weil diese von einer Kuh war, die man zugleich zur täglichen Arbeit gebrauchen mußte. Man untersagte daher dem Kranken den Genuß derselben und er bekam wirklich wieder Ruhe. Kurze Zeit darauf war er schon wieder so weit hergestellt, daß er das Bette verlassen und im Hause umhergehen konnte, und seine Kräfte merklich wiederkehren fühlte; nur das Sitzen wurde ihm noch sauer, und schon hielt er seine Genesung für unbezweifelt, als plötzlich in der Mitte des Februar nach drey Tagen das Blutharnen sich wieder einstellte, wovon der Grund wohl in der Besorgung unangenehmer Geschäfte liegen mochte (er mußte nämlich damals große Summen abtragen, um seinen Antheil an der *) gezwungenen Anleihe zu bezahlen, wodurch nun gerade jetzt, wo er es am nöthigsten brauchte, sein Vermögen ziemlich zusammen schmolz). Indessen half auch diesmal der Gebrauch antiphlogistischer Mittel, so daß er bald wieder ausgehen konnte; auch das Sitzen wurde ihm leichter, und er hoffte daher, den Winter recht zufrieden hinbringen zu können. Allein in den letzten Tagen des Februar fand wieder eine Unterdrückung der Ausdünstung statt, mit ihr kehrte das alte Uebel wieder, und seit dieser Zeit mußte er ununterbrochen bis in das Jahr 1796 die Stube, größtentheils sogar das Bette, hüten.

Ich habe bisher diesen langen Aufsatz nur im Auszuge geliefert, weil eine Menge andere weniger interessante Details darin vorkommen; allein das

*) Von der damaligen republikanischen Regierung.

Ende scheint mir zu wichtig, als daß ich es bloß stückweise anführen sollte. Ich setze daher den Aufsatz seines Arztes selbst her.

„Zehn Tage nach jenem letzten Zufalle überfiel Herrn F. eine Harnverhaltung, wir mußten vier Stunden weit nach einem geschickten Wundarzt schicken, um ihn untersuchen zu lassen, daher der Kranke vier und zwanzig Stunden lang die schrecklichsten Schmerzen litt.“

„Die Operation ging glücklich von statten; da indessen die Harnverstopfung fortdauerte, brachte der Wundarzt einen biegsamen aus Gummi elasticum von Bernhard verfertigten Catheter ein, den der Kranke nun fortwährend in der Blase behielt.“

„Zehn Tage nach dieser Operation stockte der Harnabgang. Man zog daher den Catheter heraus und fand die Oeffnungen desselben mit einer weissen, dicken und klebrigen Materie ausgefüllt, woraus man nunmehr die Existenz von Schleim in der Blase deutlich ersah.“

„Zehn Tage nach wieder applicirtem Catheter fand man an demselben abermals die Mündungen verstopft und mit einer ähnlichen klebrigen Materie angefüllt; um ihn aber wieder einzubringen, mußte man den fremden Arzt rufen lassen; die Blase litt daher 24 Stunden lang außerordentlich.“

„Der Schleim schien indessen nicht sehr beträchtlich; er zeigte sich als kleine wollenartige Flokken, die im Uringlase, welches man in's Bette unterhielt, umherflossen. Bis jetzt und noch einen ganzen Monat hindurch war der Urin immer noch mehr oder weniger mit Blut vermischt. Nachdem aber kein Blut mehr kam, machte man den Anfang mit dem Einspritzen von Gerstenwasser mit etwas wenig Arquebusade vermischt. Da man auch bereits die dem Urin und dem Schleim inwohnende Schärfe wahrgenommen hatte, wodurch an der Vorhaut wildes Fleisch entstanden war, so brauchte man zuerst ein Milchbad für die schwüligen Theile und wusch sie sodann mit Kalkwasser, beides mit gutem Erfolge.“

„In den ersten Tagen des Blüthenmonats mußten wir den fremden Wundarzt wieder holen lassen,

wodurch die wenigen seither zur Wiederherstellung der Blase gemachten Fortschritte wieder verloren gingen.“

„Einige Tage später fing der Kranke an, Hausbäder zu gebrauchen und nahm deren bis gegen das Ende des Juni hin vierzig, die ihm sehr gut zu bekommen schienen. Er konnte einen ziemlichen Theil des Tages auf seyn und ohne Beschwerde sitzen, ging im Garten spazieren und behielt das Pflöckchen im Catheter, ohne Schmerzen zu empfinden, anfangs eine Viertelstunde und allmählich einen Tag um den andern drey Stunden lang und in der letzten Zeit gingen drey bis vier Becher gesunden Urins, worin sich fast gar kein Schleim zeigte, ab, wobey er auch keine Schmerzen am Blasenhalse fühlte, was vorzüglich ein gutes Zeichen war. Allein bald wurde dieser Zustand der Besserung durch neue Unfälle unterbrochen.“

„Gegen das Ende des Juni und sodann mehrere Monate hindurch, litt sein ohnehin sehr empfindlicher Geist sehr viel durch eine Menge höchst trauriger und angreifender Ereignisse, und vom ersten Juli an wurde er so sehr und so anhaltend beunruhigt, daß er ganzer fünf und zwanzig Tage hintereinander weder ruhen noch schlafen konnte; den ganzen Tag über jagte eine heftige Gemüthsbewegung die andere, Ungeduld, Zorn, Schmerz und Mitleid wechselten ab und dieser Zustand dauerte noch mehrere Monate, wenn auch nicht immer gleich heftig, doch immer noch schmerzhaft genug, fort, und kaum, daß er die Nacht über einige Stunden schlafen konnte. Dazu denke man sich noch das Entsetzen, mit dem er gezwungen war, mit anzuhören, wie die zahlreichen Schlachtopfer, unter welchen er bald einen Bruder, bald einen andern Verwandten, bald einen alten Freund wufste, vor seinem Hause vorbeigeschleppt wurden, wo der Schlag des Todes schrecklich wiederhallte.“

„Die Folgen dieser Schreckensscenen konnten unmöglich ausbleiben. Am fünf und zwanzigsten Juli strömte der Urin sehr dick und übelriechend ab, der Kranke war ganz schwach und konnte das

Bette nicht mehr verlassen, bald nahm die Schwäche so zu, daß er nach einigen Tagen zweymal im Todeskampfe lag.“

„Im August und September 1794 verbesserte sich der Zustand des Kranken wieder und im Laufe des letzteren Monats fing er an, eine viertägige Cur von Eselsmilch zu brauchen, allein als diese Cur sich bereits ihrem Ende näherte, warf ihn am 11ten October ein heftiger Kummer von neuem aufs Lager. Seit einem Monate konnte er es indessen wieder verlassen und war einen Theil des Tages auf, seitdem aber ist er fast nicht mehr aufgestanden.“

„Im Laufe des schrecklichen Winters 1795 nahm der Schleim, welcher im September bedeutend abgenommen hatte, wieder sehr zu und wurde zugleich dicker und übelriechender. Der Frühling äußerte sich günstig auf den Kranken, allein diese günstige Wirkung wurde durch eine neue Art von Kummer, welche ihn niederwarf, wieder vernichtet. Er sah sich nämlich genöthigt, mehrere Prozesse in Geldangelegenheiten zu führen und zu diesem Behufe mehrere Aufsätze zu verfertigen. Dies trug sich zu Ende des Sommers und sogar noch im Laufe des Herbstes zu, welcher denn natürlich auf seinen Zustand keine günstige Wirkung hervorgebracht hat, wie dies auch von diesem Winter, welcher doch gar nicht streng ist, gilt.“

„Seit dem Anfange dieses Winters ist der Kranke den Tag über kaum eine Stunde auf und zwar, nachdem ein früh um elf Uhr genommenes Klystier wieder abgegangen ist. Vorigen Sommer stand er fast jeden Morgen auf, zuweilen auch Nachmittags, und ging dann etwas in seinem Garten spazieren.“

„Seit dem letzten October wird ihm indeß das Sitzen nicht sehr sauer, obgleich seine Kräfte abgenommen haben.“

„Gegenwärtig (den neunten Januar 1796) ist der Schleim sehr dick, scharf und manchmal zieht er — am Boden des Uringlases festsitzende, wie eine Schnur dicke — Faden.“

„Die Farbe desselben ist in der Regel weißlich, zuweilen spielt sie auch ins Gelbe oder ins Graue und, wenn man ihn auf Leinwand bringt, wodurch der Harn abfließt, so sieht er aus wie Eyweiß.“

„Der Urin, welchen er Nachts von sich giebt, ist gewöhnlich sehr übelriechend, ohngefähr wie verfaulte Kleie.“

„Der Catheter wird sehr oft vom Schleim verstopft und man muß schon fast seit sechs Monaten beynahe alle Tage damit wechseln. Schon lange bemerkt man bey'm Ausschwenken des Uringlases auf dem Boden desselben ein mehr oder weniger dickes weißliches Wasser, in welchem Schleimfaden umherschweben. Es fragt sich daher, ob nicht etwa ein Geschwür in der Blase oder im Blasenhalse sey“ *).

Dieses ist die treue Schilderung des in der That höchst bedenklichen Zustandes dieses Kranken, und wenn man ihn von dem Augenblicke an, wo zuerst seine Zufälle anfangen, verfolgen wollte, so müßte sich leicht ergeben, daß die Beschwerden, die er nach und nach leiden mußte, bis zu der Zeit, wo er mich zu Rathe zog, größtentheils seiner sehr zum Schleime geneigten Constitution zuzuschreiben waren, was nun freilich durch den vielen Kummer in einem Alter, wo vielfache Beengung des Herzens sehr gefährlich seyn muß, bedeutend verschlimmert wurde. Die Fasern hatten nicht Kraft genug, um dem durch die Nothwendigkeit erzeugten Zurücktreten der Ausdünstung auf die inneren Theile den nöthigen Widerstand zu leisten, zumal da der Kranke nicht mehr jung war und, wenn man bedenkt, was heftige Seelenleiden für schreckliche Wirkungen hervorbringen können, so kann man sich nicht

*) Dieser Aufsatz ist vorzüglich geeignet, durch seine Lectüre diejenigen über ihren Zustand zu beruhigen, welche wegen einigem Blutsucken der Meinung seyn könnten, daß sie an der Brust leiden; auch lehrt er ferner die wichtigen Vortheile einer Metastase mehr schätzen und rechtfertigt zugleich die Anwendung von blasenziehenden Mitteln, um dadurch Feuchtigkeiten, die sich nach einem zur Erhaltung der Maschine unseres Körpers sehr wichtigen Theile hinziehen, von dort abzuleiten.

genug wundern, wie es möglich war, daß dieser Mensch so lange am Leben blieb; allein die Ursache davon liegt darin, daß Krankheiten, deren Veranlassungen in der natürlichen Constitution des Menschen liegen, bey weitem nicht so oft tödtlich sind, als andere, welche gleichsam von einem Ausarten gegen die Natur entstehen, vorzüglich wenn sie in späteren Jahren kommen, wie denn auch diese Symptome sich wiederholt zeigen, wenn die Zerrüttung so weit gediehen ist, als es bey diesem Kranken der Fall war, wo es dann sehr schwer hält, sie zu heben. Hrn. F—s sitzende Lebensart, wiederholter unvermeidlicher Kummer, vielleicht auch Mangel an Sorgfalt in Befolgung der Verordnungen der Aerzte, denen er sich anvertraute, machten, daß alle angewandten Mittel fruchtlos blieben.

Da ich überzeugt war, daß seiner Krankheit nichts anderes zum Grunde liege, als Schleim, so glaubte ich mit Hülfe der Mittel, welche gegen diesen wirken, seinen Zustand wenigstens verbessern zu können, wenn es mir auch unmöglich seyn sollte, ihn gänzlich wieder herzustellen. Ich säumte daher nicht, ihm diese zu verordnen und wirklich gebrauchte er sie mit gutem Erfolge. Seine Cur dauerte sechs Monate. Er ging dabey mit der äußersten Sorgfalt zu Werke. Von diesem Zeitpunkte an bis in das Jahr 1799, wo ich die letzten Nachrichten von ihm erhielt, hatte das Blutharnen gänzlich nachgelassen, das Urinlassen ging beständig frey von statten und auch auf der Brust empfand er keinen einzigen der bösen Zufälle wieder, welche ihn früher, ehe die Feuchtigkeit anfang, sich auf die Blase zu werfen, beschwert hatten.

Von den vielen von mir beobachteten Krankheiten dieses nämlichen Organs, will ich für junge Aerzte, welche sich dem Studium der chronischen Krankheiten widmen wollen, und für Personen, welche etwa an einem Schleimabfluß aus den Zeugungsorganen leiden und deshalb in Unruhe sind, nur Folgendes mittheilen.

Neunte Beobachtung.

Herr von V...N...., 73 Jahre alt, Obristlieutenant in spanischen Diensten, der Bruder eines ehemaligen Generalpächters, hatte sich vor vierzig Jahren einen Fleischbruch operiren lassen. Die Operation gelang vollkommen, allein seit dem ward ihm von Zeit zu Zeit das Urinlassen äußerst schwer. Er wurde sehr matt, jedesmal bey'm Urinlassen ging eine große Menge Schleim mit weg; seine Wäsche war meistens voller gelber oder grüner Flecken. Ich mußte ihn zwey Jahre hindurch (1796 und 1797) in die Cur nehmen. Im ersten Jahre konnte ich ihm nur wenig Erleichterung verschaffen und erst im zweyten gelang es mir, diese Zufälle gänzlich zu verschreiben, so daß sie sich sechs Monate lang gar nicht mehr zeigten, worauf er sich entschloß, nach Spanien zurückzukehren. Ob dieser Zustand der Genesung ferner fortgedauert hat, ist mir unbekannt, da ich seitdem keine Nachricht weiter von ihm erhielt.

Gerade zu der Zeit, als ich diese Beobachtung niederschrieb, erhielt ich von Grenoble aus einen Aufsatz, worin ich um Rath gefragt wurde. Der Fall betraf ein mit dem weißen Flusse behaftetes und von ihrem Manne wegen der Ursache hiervon lange in einem bösen Verdachte gehabtes Frauenzimmer. „Ich wußte durchaus nicht, heißt es in seinem Briefe an mich, welchem Grunde ich diesen Fluß, dessen Charakter mehreren Aerzten unserer Stadt sehr auffallend schien, zuschreiben sollte und ob ich gleich an mir nichts ähnliches bemerkte, so konnte ich doch nicht umhin, den kränkendsten Verdacht zu fassen. Jetzt aber belehrt mich Ihre Abhandlung über den Schleim, daß die Krankheit meiner Gattin, welche nunmehr schon vier und ein halbes Jahr lang dauert, keinen andern Grund hat, als einen sehr heftigen Schrecken, welcher ihr einst durch einige Männer verursacht wurde, die man heimlicherweise in mein Haus hatte schlüpfen lassen, um mich zu ermorden. Ich erinnere mich jetzt ganz deutlich, daß den Tag nach diesem Schrecken die Krankheit

ihren Anfang nahm und dafs seit jenem Zeitpunkte die Haut meiner Frau beständig trocken war. Ihre Nerven haben ziemlich gelitten und ihr Magen ist aufs äufserste erschlafft, mit Schleim überfüllt, auch empfindet sie häufig ein krampfhaftes Zucken daran; ihr Schlaf ist oft unterbrochen. Zu allem Glücke hat sie die Verordnungen der Aerzte nicht befolgt, welche nach Untersuchung ihrer Wäsche das Daseyn eines venerischen Uebels erkennen und sie daher einer Mercurialkur unterwerfen wollten.“

Gegenwärtig habe ich mehrere Frauen in der Cur, worunter zwey Familienmütter, welche nach einem heftigen Kummer den weissen Fluß bekommen und die Mercurialcur zweymal gebraucht haben. Beyde befinden sich in einem Zustande, welcher alles Mitleid verdient. Die so traurigen Mißverständnisse, welche davon oft die Folge seyn können, haben mich bewogen, ein Werk herauszugeben unter dem Titel: *De la Nature et des Causes de la Gonorrhée bénigne et des Fleurs blanches.* Dieses Werk enthält eine Methode, welche von der einiger anderer, nur sehr oberflächlicher Schriften ganz abweicht, deren Verfasser, ohne das Unglück, welches sie dadurch veranlassen können, zu fürchten, geradehin ohne allen Beweis versichern, dafs die gelbe und grüne Farbe hier immer ein deutliches Zeichen von venerischer Ansteckung sey. Es hat bereits vielen Familien Ruhe und Frieden wiedergegeben, welche dieser verderbliche Irrthum ihnen geraubt hatte.

Noch immer habe ich in dieser Rücksicht einen Brief von meinem verstorbenen berühmten Freunde Dümas, Professor an der Schule zu Montpellier und Rath der königlichen Universität, sorgfältig aufgehoben, worin er mir für die Zusendung eines Exemplars der ersten Ausgabe dieses Buchs dankt und sagt: Ich kann nicht umhin, Ihnen mitzutheilen, dafs Ihr Werk mir bey einer Cur zur Leitung gedient hat, welche ich an einem jungen Mann und seiner lebenswürdigen Gattin gemacht habe, die beyde schon am Tage nach ihrer Hochzeit einen Anfall von einem solchen Flusse bekamen. Dieses junge Paar

verwünschte schon das Geschick, das sie verbunden hatte, als sie sich mir entdeckten und ich sie nun über die wahre Ursache dieser für sie so äußerst traurigen Symptome belehrte. Ich kanu mir in der That das Unglück gar nicht schrecklich genug denken, welches diese beyden Leute getroffen hätte, wenn sie an gefühllose Quacksalber gerathen wären und das Wort Venerie nur über ihre Lippen gekommen wäre.

So denke ich auch lebhaft an eine höchst rührende Begebenheit zurück, welche sich im Jahre 1799 hier zutrug.

Zwey junge Eheleute bekamen einige Jahre nach ihrer Verheirathung einen Ausfluß einer gelben ins Grünliche spielenden Materie. Da sie keine Ahndung davon hatten, daß ein heftiger Kummer, welchen ihnen der Verlust eines geliebten Kindes verursacht hatte, die einzige Ursache dieses Uebels seyn könnte, so maafs jedes dem andern die Schuld davon bey und scheute sich vor der geringsten Gemeinschaft mit einander. Dieser Verdacht nahm noch zu, als sie Jemanden zu Rath zogen und die Versicherung erhielten, daß das Uebel venerischer Art sey und eine Cur erfordere, wobey die Anwendung von Quecksilber unentbehrlich sey. Einer ihrer Freunde, welchem der Mann seine Besorgnisse und seinen Verdacht im Vertrauen mittheilte, gab ihm den Rath, sich mein Werk anzuschaffen. Diesen Rath befolgte er denn auch und gab jenes, nachdem er sich dadurch von der Unschuld seiner Frau ziemlich überzeugt hatte, auch dieser zu lesen. Indessen genügte diese Lectüre seiner Vorsicht noch nicht; er wollte meine eigene Meinung über ihren Zustand wissen. Nachdem ich beyde hinfänglich ausgefragt hatte, blieb ich keinen Augenblick mehr zweifelhaft, ihren Zufall, welcher bey dem Manne in viel geringerem Grade vorhanden war *), der oben erwähnten Gemüthsbewegung bey-

*) Man findet überhaupt, daß der Kummer diese Wirkung weit seltener bey'm männlichen Geschlechte hervorbringt; allein daß dies doch zuweilen wirklich vorkommen kann, sollte hinreichen, uns nicht voreilig einem Verdachte hinzugeben, welcher einer tugendhaften Gattin höchst empfindlich seyn muß.

zumessen, und kaum hatte ich die glücklichen Worte ausgesprochen: Sie sind beyde unschuldig, ihr heftiger Kummer ist die einzige Ursache dieses unglücklichen Zufalls, welcher sie so sehr betrübt, — so verziehen sie sich alsbald ihren beyderseitigen grundlosen Verdacht. Ich verordnete die der Ursache und Wirkung angemessenen Mittel.

Dieses Frauenzimmer war vor dem Tode ihrer Tochter ziemlich stark gewesen, hatte eine schöne Farbe und sehr lebhaft Augen gehabt und ihr Magen war bis zu diesem Zeitpunkte gut, so wie ihr Schlaf gesund und ruhig gewesen, und jetzt waren alle diese Vorzüge verschwunden: sie war äußerst mager, ihr Auge war trübe und ihr Teint bleyfarbig, ihr Magen konnte nur sehr wenige Speisen verdauen, täglich warf sie mehrmals Schleim aus, ihr Schlummer war unaufhörlich durch schreckhafte Träume gestört und ihre Haut trocken.

Aus den bisher angeführten Beobachtungen kann man schon hinlänglich abnehmen, wie verschiedenartig die Zufälle sind, welche durch das Zurücktreten des Ausdünstungsstoffs auf die innern Theile veranlaßt werden, und welche grofse Dienste in solchen Fällen abführende Mittel leisten können, wenn man sie mit Einsicht in Verbindung mit stärkenden anwendet. Allein dies sind nicht die einzigen Zufälle, welche aus dieser Ursache entstehen und auch die übrigen kann man durch Anwendung derselben Mittel theils ganz heben, theils wenigstens vermindern. Von dieser Art sind z. B. das Asthma oder Sticken, die Wassersucht, die Hämorrhoiden, die Stockungen in den Gelenken, was man Gicht nennt; ferner die Epilepsie, wenn sie von Affekten der Seele, welche das Herz beengen, erzeugt wird, so wie der Blasencatarrh, der oben durch Beyspiele nachgewiesene Ausfluß und zuweilen sogar Nervenzufälle.

Zehnte Beobachtung.

Johann D...., aus dem Dorfe Chassaigne im Departement de la Charante inferieure, litt an einer

Hautwassersucht, welche die Folge von zu häufigem Aderlassen war, welches ein Chirurgus vorgenommen hatte, um dadurch den Fortschritten einer rothlaufartigen Entzündung an dem rechten Beine Einhalt zu thun. Diese Wassersucht entwickelte sich so sehr schnell, daß binnen acht Tagen schon der ganze Leib geschwollen war. In kurzem war nun der Körper von einer ungeheuren Dicke, auch der Unterleib füllte sich mit Wasser an, und bekam, so wie auch der Hodensack, einen fürchterlichen Umfang. In diesem Zustande ward mir der Kranke im Juli 1838 zur Behandlung übergeben; die Cur dauerte sechs Wochen und nicht lange darauf war er im Stande, wieder an seine Arbeit zu gehen.

Diese Krankheit war ohne allen Zweifel eine Folge des zu großen Blutverlustes, welcher ein Zusammenschrumpfen aller Gefäße hervorgebracht und somit die Materie des Rothlaufs auf die innern Theile zurückzutreten genöthigt hatte, wo diese nun als Stimulus wirkte. Der Chirurg, welcher dieses Aderlassen vorgenommen hatte, war natürlich weit entfernt gewesen, die Wirkungen, welche sich jetzt zeigten, zu erwarten. Aber eine andere Frage ist, was daraus entstanden wäre, wenn man dasselbe bey'm Anfange der Hautwassersucht hätte wiederholen wollen, wie einige Schriftsteller für zuträglich halten. Der Kranke war noch jung, von sanguinischem Temperament und wohnte in einer Gegend, wo (im August) eine ziemlich schmale Luft wehte.

Wenn diese Wassersucht durch einen unterdrückten Blutfluß hervorgebracht gewesen wäre, dann hätte wohl das Aderlassen das wirksamste Mittel seyn können; da aber ihre Ursache unmittelbar in einer Schärfe lag, so mußte man, um diese zu vertreiben, in jedem Falle die Lebenskraft vermehren, anstatt sie zu schwächen.

Herr Dr. Brechet, einer der ausgezeichnetesten Aerzte aus der Pariser Schule, hat in einer Doctor-dissertation *) mit vielem Scharfsinne den Unterschied

*) Recherches sur les hydropisies actives en général, et sur l'hydropisie active du tissu cellulaire en particulier; in 4. Paris, Gabon, libraire, rue de l'Ecole de Médecine.

entwickelt, welcher zwischen der Wassersucht statt findet, welche das Aderlassen und die Anwendung erfrischender Mittel erfordert, und der, welche diese Operation nicht zuläßt, und dagegen den Gebrauch stärkender Mittel nothwendig macht, wie z. B. die eben erwähnte und die, wovon jetzt weiter die Rede seyn wird.

Elfte Beobachtung.

Herr L...., ohngefähr 50 Jahre alt, litt schon sehr lange an Schleim und viel Galle, war aber nach und nach phlegmatisch geworden. Er hatte mehrmals dagegen gebraucht, dadurch aber die Masse nur vergrößert und seinen Magen vollends geschwächt. Bey meinem ersten Besuche, es war am 2ten Febr. 1791, fand ich dieses Organ so kraftlos, daß es keine einzige feste Speise mehr zu verdauen im Stande war, zugleich warf der Kranke schon seit mehreren Tagen eine schleimige Feuchtigkeit aus, sein Mund war ohne Geschmack und pappig und er fühlte in der oberen Bauchgegend, vorzüglich aber in der Herzgrube, fast ohne Unterlaß einen mit starkem Brennen verbundenen Schmerz. Ist man im Stande, den Schleim so zu zertheilen, daß die klumpige Materie flüssig wird, so wird dann die darin comprimirte Luft frey, verdünnt sich und dehnt die Eingeweide oder auch andere Höhlen, wo sie sich befindet, aus. Man darf sich daher in diesem Falle nicht wundern, wenn der Kranke nicht ausdünstet, seine Nerven heftig angegriffen werden, oder Leibschneiden, welches von Blähungen herkommt, klagt. Der Patient, von welchem hier die Rede ist, wurde nun schon seit dem 28sten Jan. von Nervenzufällen so grausam geplagt, daß er keinen Augenblick Ruhe hatte. Er brauchte nun bereits seit einer Woche abführende und stärkende Mittel, welche ich ihm verordnet hatte, sein gewöhnliches Getränk bestand aus einem Decoct von Ampfer-*) und Klettenwurzel: unter diesen Umständen schrieb er mir vom 9ten Februar folgendes:

*) Rumex Patientia Linn.

„Zwölf lange Tage leide ich nun schon den Martyrtod. Ich bin nicht im Stande, ohne laut aufzuschreien, vom Bette bis in meinen Armsessel zu gelangen, es ist, als würden mir alle Nerven und Gelenke in den Knien zerschnitten, doch hat die Geschwulst an dem einen Beine, seitdem ich die von Ihnen verordneten Mittel gebrauche, etwas nachgelassen, auch habe ich diesen Morgen wieder etwas geschwitzt.“

Zwar ist in diesem Briefe, wie man aus den angeführten Worten ersieht, nur von einer sehr schwachen Erleichterung die Rede, indessen waren es doch sehr gute Zeichen, daß die Geschwulst an dem einen Beine nachgelassen hatte und der Kranke wieder Ausdünstung zu bekommen schien. Am folgenden Tage besuchte ich ihn selbst und erfuhr von ihm, daß die Nacht ruhiger als die vorhergehende gewesen war, und seine Schmerzen bedeutend nachgelassen hatten. Nachher wurde ich verhindert, ihn wieder zu besuchen, bis ich am zehnten desselben Monats einen zweyten Brief von ihm erhielt, worin es hieß:

„Seit sechs oder acht Tagen fehlt mir weiter nichts mehr, als daß ich noch in den Kniekehlen einen stumpfen Schmerz und Schwäche in den Knien selbst fühle, übrigens kehrt mein Appetit wieder und Kopf und Herz sind vollkommen gesund.“

Ich besuchte ihn noch denselben Tag und fand ihn so wohl, daß ich ihn nunmehr außer aller Gefahr glaubte, da sich kein einziges krankhaftes Symptom mehr zeigte. Ich gab ihm den Rath, um seine Genesung zu beschleunigen, einige Tage auf das Land zu gehen und noch jeden Tag eine Abführung zu nehmen. In der besten Ueberzeugung, daß er diesen Vorschriften nachkommen werde, verließ ich ihn und erstaunte daher nicht wenig, als ich sechs Tage später die Nachricht erhielt, daß er schlimmer als je sey, mit dem Zusatze, er habe, da er nicht geglaubt, daß es ihn schaden würde, er auch kein anderes Fleisch gehabt habe (es herrschte nämlich im Jahre 1794 in Paris ein sehr großer Mangel an Rindvieh und Schöpsen) eine Menge Schweinefleisch gegessen und nach einer starken Unverdaulichkeit, die er am dreyßigsten verspürt habe, seyen alle die alten Zufälle viel heftiger zurückgekehrt.

Da bey allen Arten von Wassersucht, so wie überhaupt bey den meisten chronischen Krankheiten, vorzüglich aber bey denen, wobey zugleich das Nervensystem eine starke Erschütterung leidet, der eigentliche Sitz des Uebels im Magen ist, so läuft man natürlich Gefahr, wenn man dieses Organ nicht hinlänglich schont, einen Rückfall zu bekommen, welcher dann gar oft gefährlicher, als die Krankheit selbst ist. So ging es denn auch unserm L...., zu welchem ich hineilte und den ich in der That kränker fand, als bey meinem allerersten Besuche. Das Erbrechen war häufiger, Ober- und Unterschenkel, der Hodensack und Unterleib geschwollen, und letzterer voll von Flüssigkeiten, von denen ich das Schwappen deutlich fühlte; genug die Bauchwassersucht vollkommen. Ich glaubte daher, zu den schon früher angewandten Mitteln auch jetzt meine Zuflucht nehmen zu müssen. Da ich meinen Kranken stark genug wufste, um die Gefahr, in welcher er schwebte, zu erfahren, so verhehlte ich weder seinen Umgebungen, noch auch ihm selbst, dafs diese Zufälle nur dadurch verschleucht werden könnten, wenn der Unterleib auf's schleunigste gereinigt und den Organen die verlorene Spannkraft wieder gegeben würde und dafs er zu diesem Behuf aber auch nicht unterlassen dürfe, sich durch Kraftbrühen von Rind- oder Schöpsenfleisch, ein Rebhuhn oder anderes Huhn mit einigen gelben oder rothen Rüben (weil bekanntlich die weissen fast gar nichts Nahrhaftes*) und Stärkendes enthalten) zu stärken, dafs er ferner täglich zweymal einige Tropfen Quintessenz von Wermuth nehmen, und jeden Tag ein kleines Glas Alicanter-Wein trinken müsse. Ob nun gleich von einer solchen Cur der beste Erfolg zu erwarten war, der Krauke mir auch versprach, sie auf's genaueste zu befolgen, so wagte ich doch unter diesen Umständen nur wenig Hoffnung zu fassen. Es kam mir daher

*) In Deutschland weifs man nicht anders, als dafs die weissen Rüben (*Brassica rapa* L.) eine große Menge Stärkemehlstoß, schleimigt-süße und zuckerartige Bestandtheile enthalten, und daher sehr nährend und leicht verdaulich sind, aber Blähungen machen, doch weniger, wenn sie lange gekocht sind.

gerade nicht unerwartet, als ich nach fünf oder sechs Tagen einen Brief von meinem Kranken erhielt (Paris, Abends den 11. März), worin es hieß *):

„Seit zehn Tagen hat die Geschwulst an meinen Ober- und Unterschenkeln auch nicht um eine Linie breit nachgelassen; der Hodensack und die Gelenke sind so angelaufen, daß ich nicht einmal auf meinen Armstuhl kommen kann, und so bin ich jetzt überhaupt elender, als jemals, die schrecklichen Schmerzen, welche ich vorher empfand, angenommen.“

L.....

Einige Zeit, nachdem ich diesen Brief erhalten, besuchte ich ihn und fand anfangs seinen Zustand wirklich wie er ihn beschrieben hatte; allein als ich die kranken Theile einzeln untersuchte, fand ich, daß er sich für kränker hielt, als er wirklich war, und daß das Scrotum sowohl, als auch der Leib nicht mehr so sehr geschwollen war, auch etwas mehr Spannkraft hatte, wie dies letztere auch bey den Beinen statt fand, wiewohl diese noch wirklich fast so sehr angeschwollen waren, wie sein Brief sagte. Ich fand ferner sein Gesicht nicht mehr so aufgedunsen, die Augen dagegen lebhafter; die häufigen Ausleerungen hatte er ohne allen Nachtheil überstanden und ich fing jetzt an, wieder einige Hoffnung zu fassen, gab ihm jetzt mehr feste Speisen, nämlich Schöpsencotelett und gebratenes Geflügel. Mit dem folgenden Tage schien dem Kranken, so wie auch den Leuten, die um ihn waren, die Geschwulst merklich nachzulassen, und nun ging es von Tag zu Tag besser: der Magen verdaute wieder, die Kräfte kehrten zurück, auch der Schlaf, welcher ihn bisher geflohen hatte, und nach einem Monat wurde seine Gesundheit vollkommen wieder hergestellt.

Ich hatte diese Beobachtung gerade so, wie sie meine Leser hier erhalten haben, Herrn Berthier,

*) Wer noch nicht Gelegenheit gehabt hat, Wassersüchtige zu beobachten, mag sich wohl wundern, daß Herr L..... die angeführten Briefe selbst schrieb, allein bey dieser Krankheit behält der Geist bis auf den letzten Augenblick seine volle Kraft und gewöhnlich geht dem Kranken sein Zustand auch nicht sehr zu Herzen.

einem Arzte, welcher 1795 zu Brüssel wohnte, mitgetheilt. Er schrieb mir Folgendes darüber:

„Ich habe den Aufsatz in Betreff des Herrn L..., welchen Sie mir mitgetheilt haben, mit vielem Vergnügen gelesen. Ich kann Ihnen meinen ganzen Beyfall nicht versagen, daß Sie sich dem Studium einer so sehr vernachlässigten Krankheitsursache, welche doch oft so sehr verschiedenartige und gefährliche Wirkungen hervorbringt, ganz vorzüglich widmen, um die Mittel zu entdecken, welche geeignet sind, gegen diesen verderblichen Keim von so vielen Zufällen, die bisher den Aerzten nur zu viel zu schaffen gemacht haben, mit Erfolg zu wirken: allein besorgen Sie nicht, daß nur Wenige gesonnen seyn möchten, sich einer Cur zu unterziehen, deren lange Dauer so abschreckend ist?“

Berthier, Dr. med.

A n t w o r t.

Paris den 6ten November 1795.

Wenn es Zufälle giebt, wo die Natur heftiger Erschütterungen bedarf, um sich von dem, was ihren Operationen nachtheilig ist, zu befreyn, so giebt es dagegen auch andere, wo eine zu große Bewegung und Thätigkeit der festen Theile und ein zu heftiger Umlauf der Säfte nur eine ihren Absichten entgegengesetzte Wirkung hervorbringen muß, und dies ist eben im Ganzen genommen der Fall bey den chronischen Uebeln. Man wird bey dieser Art von Krankheiten nicht leicht auf einen günstigen Erfolg rechnen können, wenn man nicht mit der größten Behutsamkeit gegen ihre Ursachen operirt, und deswegen glaubte ich, von einer oder zwey Ausleerungen des Schleims, welche man täglich, und zwar eine der Heftigkeit der Zufälle angemessene Zeit hindurch bewirkte, viel günstigere Wirkungen erwarten zu dürfen, als von zu starken und zu häufig wiederholten Abführungen desselben. In diesem Entschlusse bestärkte mich überdies noch ein anderer wichtiger Gedanke: der Schleim nämlich ist nicht so leicht, wie die übrigen Säfte, flüssig zu machen und wird es nur ganz allmählig; man müßte daher fürchten, durch

abführende Mittel, in zu starker Dosis gegeben, nur die flüssigsten Theile desselben zu entfernen, wodurch dann das Uebrige um desto dicker werden und also um so schwerer abzuführen seyn würde; dazu kömmt noch, daß die Nerven, welche immer schon durch das Daseyn des Schleims selbst mehr oder weniger angegriffen sind, durch unerwartete Erschütterungen es noch viel mehr werden würden. Ich wiederhole es, bey einigen Zufällen bedarf die Natur außerordentlicher Mittel, wozu eben die Krankheit des Hrn. L.... ein Beyspiel liefert; allein bey Betrachtung seines Zustandes findet man auch, daß er an einer deutlich genug bezeichneten Wassersucht litt, daß also bey ihm der Ausdünstungsstoff oder die schleimige Feuchtigkeit in einer großen Wassermasse war, und daher ohne Schwierigkeit schnell und in Menge abgeführt werden konnte, während eine zu langsame Behandlung unausbleiblich seinen Tod herbeygeführt haben würde. Ich gebe zu, daß, wie Sie sehr richtig bemerken, diese Cur zuweilen sehr langwierig und daher vielleicht abschreckend werden kann, allein nicht selten ist auch ein Zeitraum von 3 Wochen oder höchstens einem Monate hinreichend und hinlänglich, um wieder hergestellt zu werden.

Zwölfte Beobachtung.

Im Jahre 1809 erhielt ich folgenden Brief von einem Einwohner aus Troyes, Herrn Bournot dem Vater.

Troyes, den 19ten September 1809.

„Ich habe Ihre Behandlungsart zuerst einem Wassersüchtigen angerathen, welcher sie drittehalb Monate lang befolgte, und während der Zeit alle Tage mehrmals Oeffnung bekam, ohne dadurch geschwächt zu werden; gegenwärtig befindet er sich wiederganz wohl.

Ein anderer Wassersüchtiger, durch die unerwartete Genesung des ersteren ermuthigt, ersuchte mich, ihn gleichfalls nach dieser Cur zu behandeln und 6 Wochen haben hingereicht, die Geschwulst gänzlich zu heben, nur eine Schwäche ist ihm geblieben und auch diese nimmt mit jedem Tage ab.

Auch eine Dame, welche bereits seit 12 Jahren leidet, hat zu denselben Mitteln ihre Zuflucht

genommen. Freylich wird bey ihr wahrscheinlich der Erfolg nicht so in die Augen fallen, wie bey den vorigen, weil das Uebel schon tiefer eingewurzelt ist. Bisher hat noch keiner von den Aerzten, welche sie um Rath gefragt hat, ihr Erleichterung verschaffen können. Die Geschwulst war aufs Höchste gestiegen und hatte schon lange die Beine eingenommen, an einem war sogar eine bedeutende Wunde mit einem sehr starken Abflusse zum Vorschein gekommen. Ihr Appetit war unregelmäßig, ihr Stuhlgang sehr selten und so verhärtet, daß es unmöglich war, ihn aufzulösen, außerdem warf sie regelmäßig alle Morgen eine Materie wie stinkendes grünliches Wasser aus. Anfangs nahm sie die Mittel in geringer Dosis und in Kurzem ging ähnliches Wasser, wie das, was sie auswarf, auch durch den Stuhlgang ab, nach und nach nahm sie sie dann in stärkerer Dosis und wurde etwas besser. Die Geschwulst an den Beinen hat nachgelassen, das Ausfließen abgenommen, die Wunde sich um ein Drittel geschlossen. Die Kranke hat wieder etwas mehr Appetit, die Beklemmung ist nicht mehr so heftig; doch hat sie wieder etwas Erbrechen bekommen, weswegen man für rathsam hielt, die Dosis der Arzneymittel noch zu verstärken, was jedoch das Erbrechen nicht hindert; ich glaube fast, dieses kommt daher, daß die Kranke zu wenig trinkt, denn weil sie das Erbrechen so sehr fürchtet, trinkt sie den ganzen Tag über nicht mehr als zwey Gläser.“

Es ergiebt sich hieraus, daß die Leidende wirklich durch dieselben Mittel Erleichterung bekommen hat, welche früher die Wiederherstellung von zwey Personen bewirkten, deren Zufälle aus derselben Quelle herkamen, aber freylich noch nicht so langwierig waren.

Daß die schleimige Feuchtigkeit nicht immer gleich dick ist, mag der Grund seyn, warum unsere Vorfahren, welche bis auf de Sauvages, Lieutaud, Barthès das Daseyn und die Wirkungen dieser Feuchtigkeit recht gut gekannt und angenommen haben, die Verstopfung der Gefäße nach drey verschiedenen Graden eintheilten: der erste Grad, welchen sie Congestion nannten, ist der, wo die

Obstruction erst beginnt, d. h. wenn nur ein leichtes Aufschwellen vorhanden ist; bey dem zweyten ist die Verstopfung der Gefäße schon bedeutender und die Feuchtigkeit schon mehr verdichtet, sie haben dies mit dem Namen Obstruction (im engeren Sinne) bezeichnet; bey dem dritten endlich sind die Säfte so dick, daß sich der Theil der Gefäße, wo sie sich befinden, ganz hart anfühlt, und dies ist der Scirrhus. Offenbar war dieses letztere die Ursache der Hartnäckigkeit des Uebels dieses Frauenzimmers, daß nämlich der Schleim, welcher fast alle Eingeweide des Unterleibes verstopfte, schon zu dicht geworden war, um sich zertheilen und so flüssig machen zu lassen, daß er durch den Stuhlgang oder den Urin vollkommen hätte abgeführt werden können. Deswegen bekam die Kranke auch nur Linderung, wie dies bey Personen, wo die Obstruction schon den dritten Grad erreicht hat, fast immer auf kürzere oder längere Zeit der Fall ist, wenn sie stärkende Mittel in Verbindung mit Abführungen gebrauchen, vorausgesetzt, daß die Anwendung derselben mit den Kräften des Patienten in richtigem Verhältnisse steht.

Wenn manchmal der Fall eintritt, daß der Erfinder einer Sache selbst, welcher doch vor allen andern wissen muß, was seine Entdeckung zu leisten vermag, durch seinen Enthusiasmus oder seine Nachsicht für seine Erfindung sich verleiten läßt, selbst die Ehre derselben auf das Spiel zu setzen, indem er auf's Gerathewohl Versuche wagt, was könnten nicht gar Andere, denen die Medicin ganz fremd ist und die blos ihre Menschenliebe im Auge haben, unternehmen? — So kann ich auch Aerzten, welche irgend eine Methode allgemein fälschlich lehren und verbreiten wollen, nicht genug anrathen, nur Mittel vorzuschlagen, denen man vernünftigerweise wenigstens nicht nachsagen kann, daß sie Uebel, welche man nicht zu heilen vermag, verlängern oder vergrößern. Diesen Rath gebe ich um so ernstlicher, weil, ob man gleich diese Art von Versuchen meistens nur bey Kranken macht, die schon aufgegeben sind (denn diese

eben sind der Antheil, welcher Männern, die es sich zum Geschäfte machen, das Gebiet der Arzneykunde zu erweitern, zugetheilt wird), weil, sage ich, im Falle, daß der Ausgang ungünstig ist, man der boshaften Auslegung von Unwissenden und Neidern nicht weniger ausgesetzt bleibt.

Dreyzehnte Beobachtung.

Es ist eine bekannte Sache, daß der Schleim und der Milchsaft sich außerordentlich gleichen. Wenn nun diese beyden Feuchtigkeiten sich mit einander verbinden und auf die vornehmsten Lebensorgane setzen, so ist dann gewöhnlich die höchste Gefahr vorhanden, die Nerven werden angegriffen, die Leber und die Drüsen verstopfen sich, der Magen verliert seine Kraft, die Kranke wird mager, verliert die Farbe und wird von einer solchen Schwäche überfallen, daß sie ohne Zweifel daran sterben würde, wenn man der Natur nicht schleunig mit Mitteln, die diese Feuchtigkeiten abzuführen und der ganzen Maschine die Spannkraft, welche ihr jene mit unglaublicher Schnelligkeit rauben, wieder zu geben im Stande sind, zu Hülfe kommen wollte. Da nun aber die Gefahr im Verhältnisse mit der grösseren oder geringeren Wichtigkeit der afficirten Organe steht, so wird sie natürlich geringer seyn, wenn die Feuchtigkeiten sich auf das Hautsystem oder die Gelenke, als wenn sie sich auf die Brüste, die Brusthöhle, die Gekrösdrüsen oder die zur Absonderung der Galle dienlichen Gefäße werfen. Diese Ansicht wird durch die beyden folgenden That-sachen bestätigt.

Zu Anfang Septembers im Jahr 1797 wurden zwey Frauen, beyde von phlegmatischem Temperamente, ziemlich glücklich entbunden; Mangel an Sorgfalt aber, zu einer Zeit, wo man mit der äussersten Vorsicht hätte zu Werke gehen sollen, machten, daß die Milch zurücktrat, in das Blut überging und sich sodann mit dem Schleim, welcher bey beyden in großer Menge vorhanden war, verband. Erst sechs Wochen nach der Niederkunft

dieser Frauen wurde ich zu ihnen gerufen. Die eine hatte einen ziemlich starken Hautausschlag am ganzen Körper und die Gelenke waren stark angeschwollen, doch ging ihr Puls ganz regelmässig, ihre Farbe war, ohne gerade lebhaft zu seyn, doch gesund, die Augen zwar matt, doch bemerkte man nichts daran, was Besorgniß hätte erregen können, alle Functionen der Organe gingen ziemlich gut von statten und der Appetit war leidlich. Die andere hingegen hatte eine Diarrhöe, welche ihr schon seit drey Wochen keinen Augenblick Ruhe liefs. Ihre Farbe war bleich, das Auge matt und die Brust beenzt, dabey hatte sie einen trockenen Husten und ihr Magen konnte nichts mehr behalten, die Gegend um die Leber war sehr dick und gegen jede Berührung sehr empfindlich, die Ober- und Unterschenkel ungeheuer dick und ödematös, der Puls ging schwach und matt, alles zeigte ihr nahes Ende an, nur die Kranke selbst hatte die Hoffnung noch nicht verloren. Ich liefs ihr in der Gegend der Leber auflösende Pflaster legen, verordnete ferner beyden zugleich leichte Abführungen, mit einem gelinden schweißtreibenden Decoct verdünnt, und, nachdem sie dies ohngefähr einen Monat lang gebraucht hatten, war die erstere schon wieder so gesund, als man es nur immer wünschen konnte; bey der andern hingegen ging die Genesung nicht so schnell. Die Natur hatte bey ihr nicht Kraft genug, um die Feuchtigkeit, welche ihr Uebel erzeugte, nach Aussen hin zu treiben, die wesentlichsten Lebensorgane konnten ihre Functionen nicht verrichten und so war die ganze Maschine selbst völlig erschöpft. Man mußte mit der grössten Vorsicht gegen diesen Feind operiren, denn beydes, zu gewaltsame und zu geringe Anstrengung gegen ihn, konnte ihm den Sieg in die Hände liefern. Die falsche Ansicht, welche bey der Menge herrscht, daß Arzneymittel, welche eine abführende Kraft haben, bey Diarrhöe immer schädlich seyn müßten, schien auch hier die Leute, welche die Kranke pflegten, über die Wirksamkeit der von mir verordneten Mittel zweifelhaft zu machen. Es geht ja so bey ihr

alles von unten ab, sagten sie, wie können wir es wagen, ihr auch noch abführende Mittel zu geben? Ich verordnete ihr demungeachtet fortwährend leichte Abführungen mit stärkenden Kräutern, was nach Verlauf von 2 Tagen die Diarrhöe hob. Die Kranke schien sich in diesem neuen Zustande recht leidlich zu befinden; wirklich fingen auch seitdem die Kräfte an wiederzukehren, sie bekam nach und nach Appetit und der Magen erhielt unmerklich seine Kraft wieder, die Geschwulst an den Schenkeln nahm mit jedem Tage ab, die Obstruction in der Leber löste sich auf, auch litt sie nicht mehr an den Nerven, welche doch so sehr afficirt gewesen waren und nach kaum vier Monaten war alles wieder in seiner natürlichen Ordnung und die Kranke vollkommen gesund, was sie auch bis jetzt in einem Alter von 66 Jahren ununterbrochen geblieben ist.

Vierzehnte Beobachtung.

S.....n, gegenwärtig 70 Jahre alt, war von Natur gallig und genoß bis in das Jahr 1793 der besten Gesundheit; er war damals sehr wohlbeleibt und hatte eine frische und lebhaftte Farbe, nur klagte er eine Steifigkeit am rechten Bein, welche ihm von einem Erbrechen und einem leichten Anfall von Scorbut, welchen er auf seiner Rückreise von Amerika nach Frankreich bekommen, aber blos durch den Genuß leichter Nahrungsmittel auch wieder verloren hatte, geblieben war. S.....n hatte, wie so viele andere Franzosen, jenseits des Meeres alles Vermögen, was er dort erworben, auch wieder verloren und hoffte nun bey seiner Familie Mittel zu finden, dieses wieder in Ordnung zu bringen, oder wenigstens durch seine Arbeit sich ein bequemes Auskommen sichern zu können, allein gerade die Verwandten, auf welche er am meisten rechnete, waren als Opfer der Revolution gefallen und er fand sich daher ganz hülflos. Diese traurige Lage machte ihm natürlich viel Kummer, welcher bey ihm um so nachtheiliger wirken mußte, weil seine Lage ihn zwang, auch das Nothwendigste zu entbehren. Von dieser Zeit an wurde seine

Haut trocken und er selbst blaß und schrecklich mager. Dennoch hatte er noch Unternehmungsgeist genug, eine günstige Gelegenheit, einige Handelsgeschäfte zu machen, zu benutzen. Im Jahre 1795 verschaffte er sich etwas Geld, kaufte Waaren an und, als wenn dies ihm zuträglicher wäre, als eine fast zweyjährige Cur, hatte er sich bald wieder einigermassen erholt, so daß er sogar Fußreisen unternahm und als reisender Kaufmann lebte. Durch das Gehen wurden seine Verdauungskräfte wieder belebt, sein Appetit nahm so zu, daß er an einem Tage wohl vier Pfund Brod aß: „dies“ sagte er, „hat mich zu einem sehr starken Esser gemacht.“ Auf diese Weise reiste S....n drey Jahre lang umher und kehrte dann gesund nach Paris zurück. Hier aber wurde sein Magen, welcher an eine starke Portion gewöhnt war, nicht mehr durch die tagelangen Marsche in seinen Functionen unterstützt, wie dies doch ziemlich lange Zeit der Fall gewesen war, die Verdauung kam daher bald in Unordnung und verursachte ihm Kopfschmerzen und Schwindel.

Anstatt nun zu seiner vorigen Lebensweise in der Provinz zurückzukehren, nahm S.....n seine Zuflucht zu Arzneymitteln, die ein Quacksalber zum Verderben derer, die daran glaubten, austheilte. Er nahm davon 28 Pinten hinter einander, und zwar allemal eine ganze auf einmal. Kaum war diese Cur zu Ende, so war auch der Magen gänzlich erschlafft. Jetzt wurde er ernstlich krank und träumte von nichts als Heilmitteln, als eines Abends eine Frau zu ihm kam und ihm versicherte, daß es nicht Arzney sey, was ihm Noth thäte und daß sie selbst für ihn der beste Arzt sey, den er nur wählen könnte, und hierauf die ganze Nacht mit ihm zubrachte. Kaum war sie am andern Morgen weggegangen, so schüttete S.....n das Gefäß, worin diese Frau ihren Urin gelassen hatte, aus; allein wie groß war sein Erstaunen oder vielmehr sein Entsetzen, als er einen ganz trüben Urin ausgegossen hatte und nun auf dem Boden des Gefäßes einen weißen und dicken Satz, gerade wie geronnene Milch, vorfand, ohngefähr ein halbes Maas.

Von nun an hält er sich gänzlich für verloren: ganz gewiß, glaubte er, hat ihm dieses Weib ein venerisches Uebel eingepflicht und in seinem eigenen Urin sieht er nun immer weiter nichts, als jenen Bodensatz. Der Kummer hierüber wächst mit jedem Tage und äußert zugleich auch auf seine physische Natur einen solchen Einfluß, daß er nach acht Tagen von einem Fieber überfallen wird, welches 12 Tage lang anhält. Er hatte jetzt starke Schweißse, da er aber seiner Wärterin sein Abentheuer mitgetheilt hatte, so fürchtete diese, angesteckt zu werden, wenn sie ihm die Hemden, welche er oft wechseln mußte, selbst anzöge und warf sie ihm daher nur von weitem zu, so daß sie erst wieder kalt werden konnten, ehe er sie bekam. Es ist leicht zu begreifen, wie sehr diese Scheu einer Person, zu welcher er eine Art von Zutrauen gefaßt hatte, seine Besorgnisse vermehren und ihn in dem Gedanken, daß er von einem venerischen Uebel angesteckt sey, bestärken mußte. Er glaubte nun ein schmerzhaftes und nahes Ende unvermeidlich vor Augen zu sehen. „Da verwünscht er alle Mühe, welche er sich gegeben, um Vermögen zu erwerben, aller Muth verläßt ihn, er verliert die Besinnung und fühlt sich wie vernichtet“; dieses sind seine eigenen Ausdrücke. Einige Zeit darauf fällt er in eine tiefe Schlafsucht, wo er im Traume immer mit den Uebeln der Vergangenheit und Gegenwart beschäftigt ist. Dieser Zustand, er nennt ihn einen falschen Schlaf, dauerte sechs Monate, und in den letzten drey Monaten riß ihn nur das Bedürfniß zu essen herans, welches ihm ein mit Schwäche verbundenes Zittern verursachte, daß nicht eher nachließ, bis er etwas Nahrung zu sich genommen hatte. Kaum hat er aber seine Suppe gegessen, so schläft er schon wieder ein. Es wird Fleisch aufgetragen, ohne daß er es bemerkt; man muß ihn ermuntern, um es ihm bemerklich zu machen, und wenn er dann vom Tische aufstehen soll, um nach Hause zu gehen, so kann er sich nur mit der größten Mühe aufrecht erhalten. So wie er nun hier ankömmt,

wirft er sich ganz erschöpft aufs Bette und bleibt so, ohne sich auszukleiden, bis den anderen Tag. Er ist so mit Schleim überladen, daß einstmals nach einer heftigen Kolik, welche ihn zwang, sich zwey Stunden lang auf der Erde zu wälzen, zwey Nachttöpfe voll von unten abgingen. Dieser Schleim ist jederzeit mit Galle vermischt. Schon seit fünf Jahren hat er einen starken Speichelfluß, der ihm nur des Nachts Ruhe läßt, eine Folge davon, daß die Haut ihre Functionen nicht mehr vertritt. Seine traurige Stimmung verläßt ihn keinen Augenblick, denn unaufhörlich träumt er von dem venerischen Gifte, welches, wie er wähnt, in seinem Blute circulirt. Wenn er auf der StraÙe geht, so hält man ihn für einen Betrunknen und sein Kopf ist so eingenommen, daß er sich in seinem eigenen Stadtviertel wenige Schritte von seiner Wohnung verirrt; endlich ist er des Lebens so überdrüssig, daß er öfters den Tod sucht, nicht etwa durch Versuche zum Selbstmord, sondern indem er an Orte hingeht, von welchen man ihm versichert hat, daß Räuber und Mörder dort hausen und so oft er dann von diesen angefallen wird, hofft er das Ziel seiner Leiden zu sehen.

Dieser Mann kam im März 1808 zu mir und schon aus seiner Art, sich auszudrücken, konnte ich seine tiefe Melancholie schon abnehmen. Er hatte seinen Aufsatz in der Hand, woran er, wie er mir versicherte, mehrmals gearbeitet hatte und welchen ich in seinem Beyseyn durchlas. Da gleichwohl, trotz der Länge, wesentliche Punkte darin übergangen waren, so befragte ich ihn noch mündlich und erfuhr auf diese Weise noch Folgendes. Vor vier Jahren, ohngefähr im Anfange des Januar, bekam er eine Beängstigung, wovon er sich durchaus keinen Grund angeben konnte, welche ihn aber bewog, die Einsamkeit der Gesellschaft und die Ruhe der Thätigkeit vorzuziehen; zugleich erfüllten ihn allerley verwirrte Ideen, welche er, trotz allen Versuchen, wieder auf vernünftige Gedanken zu kommen, nicht los werden konnte. Seine Hände waren so trocken, daß er, um ein

Glas, eine Bouteille oder etwas Aehnliches zu halten, sie erst naß machen mußte; sobald er aß, wurde sein Kopf mehr eingenommen und seine Gedanken wurden düsterer. Erst im April fing er an, wieder auszudünsten und vorzüglich schwitzen seine Füße sehr stark, auch die Trägheit seiner Eingeweide, welche bisher so groß gewesen war, daß er nie ohne Klystier Stuhlgang gehabt hatte, ließ bedeutend nach; ferner wurde Stuhlgang und Urin, die immer voller dicker schleimiger Materie gewesen waren, allmählich wieder heller und in der Sommerhitze sogar wieder vollkommen rein. Zu dieser Zeit konnte er auch seine Geschäfte wieder besorgen.

Die Schwäche des Magens, dem er fortdauernd eine große Quantität Speisen, welcher seine Verdauungskräfte bey weitem nicht gewachsen waren, zugemuthet hatte, schien mir vom Schleim herzu-rühren, dessen Masse sich immer vermehrte, je weniger der Körper ausdünstete. Ich verordnete daher Abführungen in Verbindung mit stärkenden Mitteln, so wie auch einen schweißtreibenden Trank, welchen er gegen vierzig Tage ununterbrochen fort brauchte. Nach dieser Zeit war er wieder vollkommen fähig, seine mühsamen Geschäfte ganz wie sonst zu besorgen. Indessen gestattete ich, dieser glücklichen Veränderung ungeachtet, Herrn S..... noch nicht, alle Arznei gänzlich bey Seite zu setzen, im Gegentheil hinterließ ich ihm die Verordnung, die obigen Mittel von Zeit zu Zeit wieder zu gebrauchen. Nach zwey Jahren, im Jahre 1810, besuchte er mich wieder, um mir zu erzählen, wie wohl ihm meine Rathschläge gethan hatten. Seit meiner Behandlung nämlich hatte das Schwitzen der Füße, so wie die Ausdünstung des übrigen Körpers fortwährend statt gefunden, der Urin war jederzeit hell, der Stuhlgang ohne Schleim, auch litt er nicht mehr an Schwindel und sein Geist genoß der vollkommensten Ruhe.